

# Die siedlungsgeographische Entwicklung

von

**LEEZEN**

Horst Brüggemann  
Wakendorf b. Bad Oldesloe

## A DIE NATÜRLICHEN GEGEBENHEITEN

### 1. Beschreibung und Entstehung der Oberflächenformen

Das Untersuchungsgebiet setzt sich zusammen aus den ehemals selbständigen Gemeinden Leezen, Heiderfeld und Krems I, die 1937 zur Gemeinde Leezen zusammengeschlossen wurden. Das Gebiet umfaßt eine Fläche von 1497 ha und gehört in seiner naturräumlichen Zuordnung zum östlichen Hügelland Schleswig-Holsteins, im engeren Sinne zum Seengebiet der oberen Trave (Dt. Planungsatlas Bd. III, 1960, Karte 8).

Der Ort Leezen, der im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung steht, liegt ca. 10 km südlich der Kreisstadt Bad Segeberg am Westufer des Neversdorfer Sees und an der verkehrsreichen Bundesstraße 432 (Karte 1, S. 3).

Im allgemeinen zeigen sich die Oberflächenformen unseres Raumes sanft geneigt, und die Reliefenergie kann als gering bezeichnet werden. Das Gebiet um den Neversdorfer See und die Leezener Au bildet eine Ausnahme, denn hier fällt das Gelände zum Teil steil zum See bzw. zur Niederung der Au ab. Das breitsohlige Tal, das sich zu beiden Seiten der von SO nach NW fließenden Au erstreckt, teilt den Untersuchungsraum in zwei ungleich große, höher gelegene Teile. Die höchsten Erhebungen befinden sich im Norden der Ortschaft Krems I (49,2 m) sowie westlich des Dorfes Heiderfeld, wo eine Höhe von 51,6 m erreicht wird. Die tiefsten Stellen mit Werten um 20 m finden wir im Tal der Au vor.

Das Gebiet um Leezen ist in seinen Oberflächenformen eiszeitlichen Ursprungs und nacheiszeitlich überformt worden. Der äußerste Rand der Weichselvereisung verlief etwa in der Linie Wittenborn - Bark - Todesfelde - Fredesdorf - Heiderfeld - Seth (Karte 1, S. 3) und berührte somit im Westen unser Gebiet. In der oben erwähnten Linie fand der sogenannte Oldesloe-Segeberger-Vorstoß des Lübecker Gletscherzungenbeckens seine westliche Grenze (Hölting, 1958, S. 65).

Nach Gripp (1964, S. 372) muß das breite Tal der Leezener Au als ein ehemaliges Tunneltal angesehen werden, das von Eiszungen nur gering

umgeformt worden ist. Dieses Tal stand über eine Rinne, die heute zum Teil vom Neversdorfer See eingenommen wird, sowie über das Tunneltal der Mözener Au mit der Trave-Rinne in Verbindung, zweigte zwischen Leezen und Kükels nach Westen ab und ließ die Schmelzwasser durch ein Gletschertor in der Nähe von Fredesdorf ins Freie treten. Dieses Gletschertorgebiet ist heute noch deutlich ausgebildet. Vier nach Südwesten ausgerichtete Trockentäler zeigen, daß die Austrittsstelle der Schmelzwässer sich des öfteren verlagert hat.

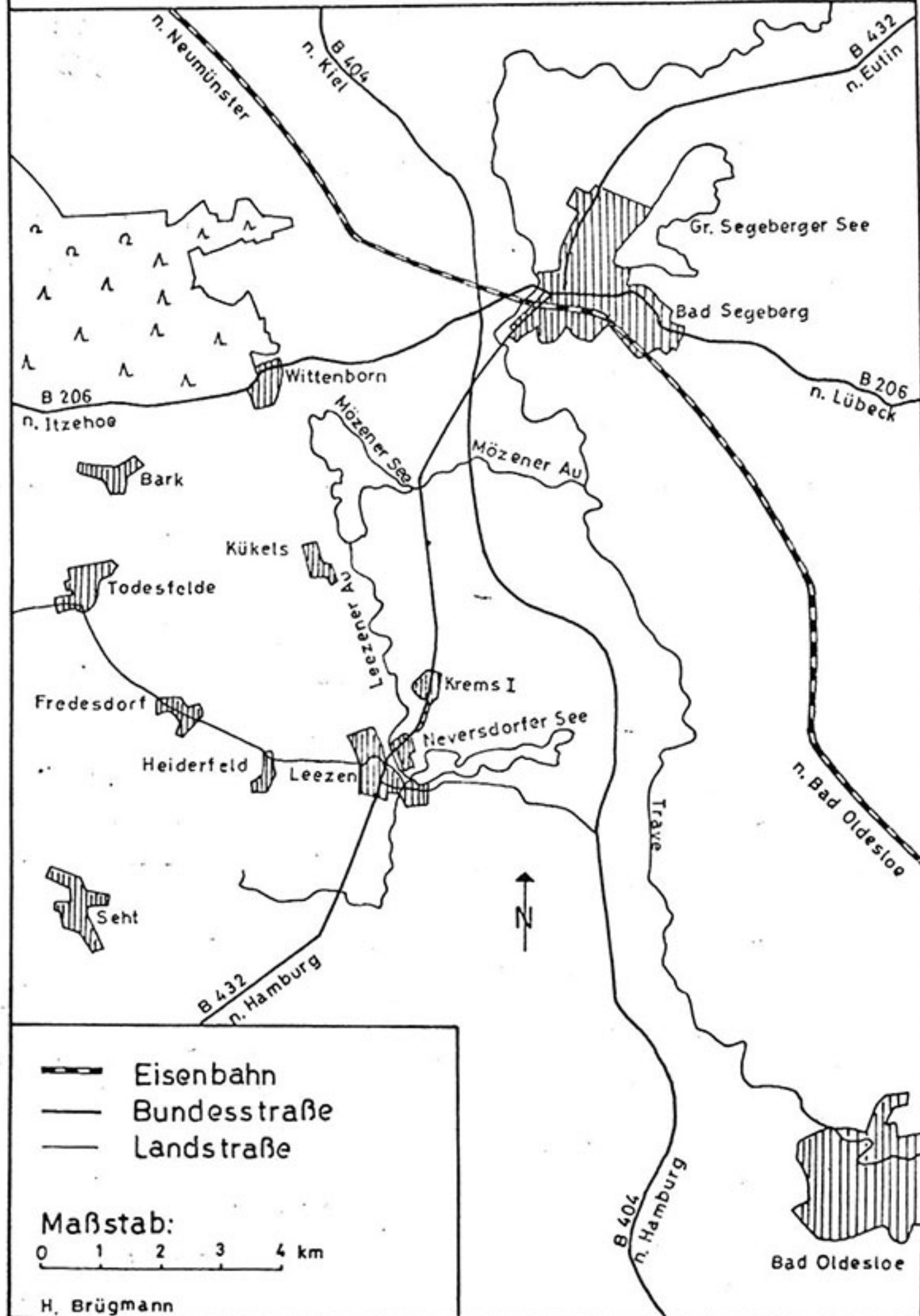
Die Tatsache, daß sich die Hohlform des Tales der Leezener Au bis heute erhalten hat, ist dem Toteis zuzuschreiben. Nach dem Zurücktauen des Gletschers verhinderte das im untereisigen Sohlental geschützt eingelagerte Toteis eine Ausfüllung des Tales mit Sand oder Ton. Das Tal konnte daher nach dem Tauen des Toteises als Hohlform an der Oberfläche wieder erscheinen. Auch der langgestreckte, im ehemaligen Tunneltal liegende Neversdorfer Rinnensee entstand beim Auftauen eines entsprechend großen Toteisblocks.

## **2. Bodenbeschaffenheit und hydrographische Verhältnisse**

In unserem Gebiet treffen wir vorwiegend auf leichte bis mittelschwere Böden, die nach der Bodenschätzungskarte hauptsächlich als lehmige Sande ausgewiesen sind. Nach der 100stufigen Skala, in der die Wertzahl 100 beste Bördeböden bezeichnet, liegen die Ackerzahlen in der Gemeinde Leezen zwischen 25 und 58. Dabei befinden sich die „besseren“ Böden mit Werten um 50 oberhalb 35 m im Westen des Untersuchungsraumes.

Mehr als zwei Drittel der 1239 ha landwirtschaftlichen Nutzfläche, nämlich 853 ha, werden ackerbaulich genutzt. Es ist das Gebiet oberhalb 25 m zu beiden Seiten der Leezener Au mit Ausnahme des im Südwesten der Gemeinde liegenden Holmer Moores. In der Niederung der Leezener Au herrscht Dauergrünland vor, denn trotz durchgeführter Flußregulierungen ist der Grundwasserspiegel in diesem Gebiet noch sehr hoch. Nur 30 ha, das sind knapp 3 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche, werden

# Leezens Lage im Raum



von Nadel- und Mischwald eingenommen. Die Ausbreitung des Waldes beschränkt sich fast ausschließlich auf die im Niederungsgebiet der Au gelegenen „Sandinseln“, welche Höhen von mehr als 30 m über NN erreichen und als Ablagerungen des Schmelzwassers angesehen werden müssen.

Die hydrographische Situation des Untersuchungsraumes wird bestimmt durch die Lage an der Wasserscheide zwischen Nord- und Ostsee. Die Zuflüsse westlich der Linie Todesfelde - Fredesdorf - Heiderfeld entwässern in die Schmalfelder Au und über Bramau und Stör in die Nordsee. Die Wasserläufe östlich der oben genannten Grenze fließen über Leezener Au und Mözener Au in die Trave und damit in die Ostsee.

Hydrographisch gehört somit das Gebiet um Leezen zum Einzugsgebiet der Trave. Der Grundwasserstand liegt relativ hoch und ist nach Angaben des Flächennutzungsplanes der Gemeinde meist schon bei 4 m anzutreffen.

Unter Vernässung leidet vor allem die Niederung der Leezener Au. Das Tal, das zwischen Leezen und Krems I fast 1 km breit ist und als ein Produkt der Schmelzwässer der Weichselvereisung anzusehen ist, konnte infolge der geringen Strömungsgeschwindigkeit der Au über weite Flächen vermooren. Erst 1952 begann man, den mäanderartigen Verlauf der Au zu begradigen und das sumpfige Gelände durch ein Netz von Entwässerungsgräben trockenenzulegen, so daß die Niederung heute als Dauergrünland genutzt werden kann.

### **3. Die klimatischen Verhältnisse**

Klimatisch gesehen liegt das Untersuchungsgebiet im Bereich der gemäßigten Westwindzone. Westwetterlagen herrschen während des größten Teils des Jahres vor. Sie bringen im Sommer jahreszeitlich zu kühles, im Winter zu warmes Wetter und sind mit hohen Niederschlägen verbunden.

Trotz seiner geringen Flächenausdehnung und seiner niedrigen Erhebungen erhalten wir in Schleswig-Holstein eine Niederschlagsverteilung, in der sich einerseits deutlich der Einfluß des Reliefs und zum anderen die Auswirkungen der Entfernung zur Küste zeigen. Die regenbringenden Westwinde werden zunächst durch die Altmoräne gestaut, die daher die meisten Niederschläge erhält, ein zweites Maximum ist am Westrand der Jungmoräne erkennbar (*Prügel*, 1953, S. 56). Im Lee dieser Höhen nehmen die Niederschläge nach Osten rasch ab. Für unseren leewärts gelegenen Untersuchungsraum erhalten wir noch 725 - 750 mm Niederschlag im Jahr (Dt. Planungsatlas, Bd. III, 1960, Karte 18). Die Niederschlagsverteilung innerhalb eines Jahres mit dem Maximum von 80 - 90 mm im Juli und August und Tiefstwerten von 40 - 50 mm für die Monate Februar bis Mai (Klimaatlas, 1967, Karten 24 - 35) zeigt den kontinentalen Klimaeinfluß auf unser Gebiet. Der kontinentale Typ des Jahresganges in den gemäßigten Breiten weist ein Sommermaximum und ein Winterminimum der Niederschläge auf, während der maritime Typ ein Herbst-/Wintermaximum bzw. Frühjahr- oder Frühsommerminimum hat.

Eine graduelle Abstufung des maritimen Einflusses bzw. der Kontinentalität in Norddeutschland hat *H. Henze* mit Hilfe einer Gegenüberstellung der Niederschlagssummen der Monate Mai bis Juli und August bis Oktober dargestellt (Dt. Planungsatlas, Bd. III, 1960, Karte 20). Bei der Betrachtung dieser „Mittleren hygrischen Ozeanität“ - die Beträge nehmen in Schleswig-Holstein von 100 mm auf Sylt in südöstlicher Richtung auf unter 10 mm ab - tendiert Leezen mit Werten von 10 - 20 mm zur Kontinentalität.

Die im Jahresmittel vorherrschenden West- und Südwestwinde (Klimaatlas, 1967, Karten 3 - 6) bewirken ein Klima mit maritimem Einschlag. Die Werte der hygrischen Ozeanität und die Verteilung der Niederschläge über das Jahr zeigen aber auch die Abhängigkeit vom Kontinentalklima und kennzeichnen den Untersuchungsraum als ein Über-

gangsgebiet von beiden Klimatypen.

Die Höhenunterschiede in der Gemeinde Leezen sind so gering, daß sie sich nicht als klimabestimmende Faktoren auswirken können. Lediglich das im Südwesten der Gemarkung liegende Holmer Moor sowie das Tal der Leezener Au dürften aufgrund der Bodenbeschaffenheit und des hohen Grundwasserspiegels Besonderheiten im Lokalklima aufweisen.

## **B DER VERLAUF DER BESIEDLUNG UND DIE HERAUSBILDUNG DER KULTURLANDSCHAFT BIS ZUM 19. JAHRHUNDERT**

### **1. Die vor- und frühgeschichtliche Zeit**

#### **1.1 Die prähistorische Besiedlung**

Um den Gang der Besiedlung in unserem Raum möglichst vollständig aufzuzeigen, soll zunächst auf die vorgeschichtlichen Siedlungen eingegangen werden. Dabei wird versucht, die räumliche Verteilung der Siedlungsplätze sowie das von ihnen bevorzugte Gelände festzustellen.

Die Karte der vorgeschichtlichen Funde (Karte 2, S. 9) beruht im wesentlichen auf Unterlagen des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig. Auskunft über Lage und Verteilung der in letzter Zeit nachgewiesenen Fundstellen erhielt der Verfasser von Herrn Schulrat a. D. Berthel aus Leezen.

Wie die Karte zeigt, ist das relativ kleine Untersuchungsgebiet reich an Funden, die bis ins Neolithikum datieren. Da bisher kein paläolithisches Material gefunden wurde, kann angenommen werden, daß das Gebiet um Leezen in dieser Zeit noch siedlungsleer war.

Die Siedlungsplätze der mittleren und jüngeren Steinzeit liegen in unmittelbarer Nähe des Flußlaufes der Leezener Au, und zwar vor allem auf den sandigen Böden oberhalb 25 m.

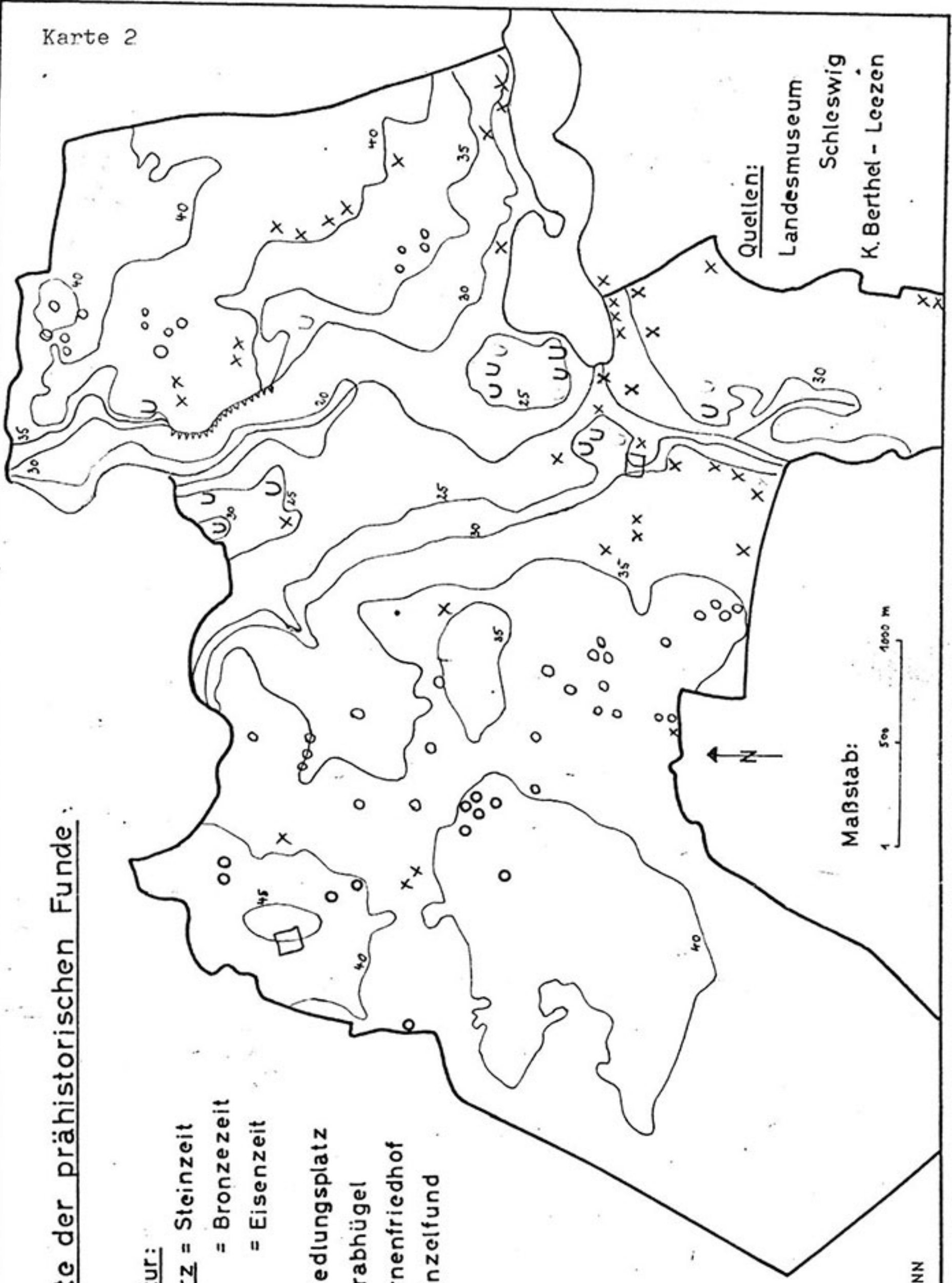
Für den etwa 10 km südlicher gelegenen Raum um Bad Oldesloe hat *W. Sonder* so zahlreiches mesolithisches Fundmaterial zusammengetragen, daß danach die Kulturstufe von Oldesloe benannt werden konnte (*H. Hingst*, 1959, S. 22). Die Funde begleiten den Flußlauf der Trave und werden besonders dort häufig angetroffen, wo die Flußschlinge eine sanfte Anhöhe zum Teil umschließt oder einmal umschloß.



Karte 2

Karte der prähistorischen Funde:

- Signatur:  
 schwarz = Steinzeit  
 rot = Bronzezeit  
 grün = Eisenzeit
- u Siedlungsplatz  
 o Grabhügel  
 □ Urnenfriedhof  
 x Einzelfund



Quellen:  
 Landesmuseum  
 Schleswig  
 K. Berthel - Leezen

Maßstab:  
 1 500 1000 m

Ob die steinzeitlichen Bewohner unseres Gebietes zur Gruppe von Oldesloe gehörten, kann an dieser Stelle nicht entschieden werden, wohl aber finden wir auch für das Gebiet um Leezen die gleichen Lagebedingungen der Fundplätze vor.

Auch die steinzeitlichen Einzelfunde konzentrieren sich auf das Tal der Leezener Au. Gehäuft treten sie zu beiden Seiten der Niederung auf und lassen sich weiter im Westen der Gemeinde nur noch vereinzelt feststellen.

**Bronzezeitliche** Siedlungsplätze liegen ausschließlich im Westen des Neversdorfer Sees auf den Sandböden, die schon während der Steinzeit besiedelt waren. Auch die im Vergleich zur vorherigen Epoche wenigen Einzelfunde konzentrieren sich auf diesen Bereich (vergl. Karte 2).

Während man aufgrund des Abnehmens der bronzezeitlichen Siedlungsplätze verglichen mit den steinzeitlichen auf einen Rückgang in der Besiedlung schließen könnte, zeigen die überaus zahlreichen Grabhügel, daß in unserem Raum eher eine Intensivierung der Besiedlung in der Bronzezeit stattgefunden hat.

Die Grabhügel, die heute zum größten Teil überpflügt sind, finden sich zu beiden Seiten der Leezener Au oberhalb 35 m vornehmlich im westlichen Teil des Untersuchungsgebietes. Es handelt sich bei den Bestattungsstellen vorwiegend um Einzelgräber, die aufgrund der gefundenen Gerätbeigaben als bronzezeitlich anzusehen sind. Die beiden Urnenfriedhöfe im Westen des Neversdorfer Sees sowie im Nordwesten der Gemeinde gehen nach *Hingst* auf eine Bestattungsform zurück, wie sie vor allem in der jüngeren Bronzezeit üblich war (*H. Hingst*, 1959, S. 45).

Insgesamt sind für unser Gebiet fünf **eisenzeitliche** Siedlungsstellen nachgewiesen worden. Sie sind alle der vorrömischen Eisenzeit zuzuordnen, und vier von ihnen liegen im Westen des Neversdor-

fer Sees an Plätzen, die auch schon steinzeitlich bewohnt waren (vergl. Karte 2). Einzelfunde sind nur spärlich im Südosten der Gemeinde vorhanden.

Zusammenfassend ergibt sich für die Lage der prähistorischen Siedlungsplätze im Untersuchungsraum folgendes Bild:

Ausschlaggebend für die Anlage der Siedlungsstellen wird in den meisten Fällen die Lage zum Wasser gewesen sein. So finden wir die vorgeschichtlichen Ansiedlungen ausnahmslos an den Talrändern der Leezener Au sowie auf den sandigen Erhebungen in der Niederung selbst. Unmittelbar westlich des Neversdorfer Sees stoßen wir auf drei Stellen, die wegen ihrer günstigen Lage zum See und zur Au vom Mesolithikum bis zur vorrömischen Eisenzeit durchgehend besiedelt worden sind.

Neben dem Niederungsgebiet, das eine deutliche Siedlungskonzentration aufweist, heben sich die Teile der Gemarkung oberhalb der 35-m-Isohypse zu beiden Seiten der Leezener Au besonders hervor. Hier können wir vor allem im westlichen Teil der Gemeinde sehr viele bronzezeitliche Grabhügel feststellen, die auf eine Siedlungskonzentration während dieser Zeit hinzuweisen scheinen.

Im Vergleich zu den beiden oben gekennzeichneten Gebieten kann der Raum im Südwesten der Gemarkung als siedlungsleer bezeichnet werden.

Trotz der geäußerten Vermutung über den Gang der prähistorischen Besiedlung in unserem Gebiet muß aber gesagt werden, daß eine Rekonstruktion des Verlaufes der Besiedlung aufgrund der Funde eines so kleinen Raumes nicht möglich ist. Um zu einer Aussage hinsichtlich der Siedlungsentwicklung zu gelangen, müßte ein wesentlich größeres Gebiet eingehend untersucht werden. Es darf aber dennoch festgestellt werden, daß der Untersuchungsraum, hauptsächlich das Gebiet um die Leezener Au und den Neversdorfer See, schon seit dem Mesolithikum besiedelt worden

ist und somit von den prähistorischen Menschen als siedlungsfreundlich angesehen wurde.

## 1.2 Die frühgeschichtliche Zeit

### 1.2.1 Allgemeines

Während die prähistorischen Funde sich infolge kultureller Merkmale verhältnismäßig leicht und sicher bestimmten Kultur- und Zeitepochen zuordnen lassen, ist es schwer, den Beginn der „historischen“ Besiedlung festzulegen. Urkundliche Belege fehlen für das erste nachchristliche Jahrtausend, und außerdem dürften die ältesten Siedlungsplätze mit ihrem ersten Ursprung bis in die vorgeschichtliche Zeit zurückzudatieren sein.

Um den Zeitpunkt der Anlage einer ländlichen Siedlung wenigstens annähernd genau zu fixieren, bieten sich methodisch vor allem zwei Möglichkeiten: die archäologische Analyse und die Ortsnameninterpretation.

Da kein frühgeschichtliches Fundmaterial im Gebiet um Leezen bestimmt werden konnte, vermag mit Hilfe der archäologischen Forschung der Gang der Besiedlung nicht rekonstruiert zu werden. So bleiben als wichtigste Quellen für die Untersuchung die Ortsnamen.

Den Ausgangspunkt für die Ortsnamenanalyse muß dabei die älteste schriftliche Überlieferung bilden, da im Laufe der Zeit vielfach Veränderungen des Wortbildes stattgefunden haben, die ein Erkennen der ursprünglichen Namensform erschweren. Bei der Auswertung des Ortsnamenmaterials ist außerdem zu beachten, daß der Ortsname nur selten etwas über das Entstehen einer Siedlung als meist nur über das Bestehen der betreffenden Siedlung zum Zeitpunkt der Namengebung aussagt.

Der Ortsname wird also die Festlegung des relativen Alters einer Siedlung ermöglichen, über das absolute Alter der Siedlungen wird er nur selten etwas aussagen können.

### 1.2.2 Name und Alter der Siedlung

Die älteste schriftliche Überlieferung des Ortsnamens stammt aus dem Jahre 1199. In einer Bulle bestätigt Papst Innozenz III. die Besitzungen von „segheberch“ .... „ecclesia in latzinghe“ (*Hasse*, 1886, Nr. 213). Im 13. und 14. Jahrhundert treffen wir auf folgende Ortsnamen: 1216 „Latzinge“ (*Hasse*, 1886, Nr. 327), 1259 „Lescinghe“ (*Dohm*, 1968, S. 116) und 1307 „Letcingge“ (*Dohm*, a.a.O.). In den Amtsakten des 17. Jahrhunderts finden wir „Leetzing“, „Leetzen“ und im 18. Jahrhundert dann durchgehend „Leezen“.

Für die Umgestaltung des Namens ist sicherlich Volksetymologie verantwortlich.

Die Deutung des Namens ist umstritten. *Dohm* (1968, S. 116) führt das Bestimmungswort auf einen Personennamen zum Wortstamm Lac zurück, während *Laur* (1967, S. 140) eine Deutung mit dem altsächsischen „laka“ (= Lache, stehendes Gewässer, Wasserlauf) für möglich hält.

*Prehn* (1958, S. 101) hält die Deutung *Dohms* für wahrscheinlicher, da sie mehr der Gewohnheit gerecht wird, älteste Siedlungen nach germanischen Personennamen zu benennen. Wenn wir aber die morphologische Gestaltung der Landschaft um Leezen betrachten, so können wir auch die andere Möglichkeit der Namengebung in Betracht ziehen.

Leezen gehört infolge des Grundwortes zur Gruppe der -ingen-Orte, die nach *Clausen* (1952) und *Laur* (1967) zusammen mit den

-stedt-Namen als die ältesten in Holstein anzusehen sind. Zeitlich werden diese Orte von den oben genannten Autoren in das 1. - 5. nachchristliche Jahrhundert datiert.

Wie wir aus verschiedenen Untersuchungen wissen, bevorzugten die Bauern der Landnahmezeit leicht agrarisch zu nutzende Böden und legten ihre Siedlungen gern in der Nähe von Fluß- oder Bachläufen an. Diese Verhältnisse fand man in unserem Raum vor, so daß auch die geographischen Verhältnisse für eine frühe Ansiedlung sprechen.

## **2. Die Lage Leezens im sächsisch-slawischen Grenzbereich**

Wenn wir aufgrund der geographischen Verhältnisse sowie des Ortsnamens eine Datierung Leezens in die Landnahmezeit vorgenommen haben, so müssen wir uns fragen, ob die Besiedlung kontinuierlich erfolgte oder ob der Gang der Besiedlung durch äußere Einflüsse gestört wurde. Diese Frage ergibt sich um so mehr, wenn wir die Lage Leezens in unmittelbarer Nähe des Limes Saxionae betrachten (Karte 3, S. 15).

Der Limes begann oberhalb der heutigen Stadt Geesthacht und verlief in nordwestlicher Richtung über Bad Oldesloe und Bad Segeberg zum Stolper See und schließlich die Schwentine abwärts zur Kieler Förde. *Prehn* (1958, S. 131) sieht den Limes als eine zwischen Karl dem Großen und den Abotriten ausgehandelte Grenze an, die im Zuge der Eingliederung Nordalbingiens in das Frankenreich schon um 810 festgelegt worden ist. Es handelt sich hierbei zunächst um keine Verteidigungslinie, sondern um die Siedlungsgrenze von Sachsen und Slawen. Diese Linie schied zugleich politische Machtbereiche voneinander.

Karte sächsisch-slawische Volksgrenze

Betrachten wir das Nebeneinander slawischer und altsächsischer Ortsnamen<sup>1)</sup> auf Karte 3, so wird die Funktion des Limes als Volkstumsgrenze deutlich.

Die sächsischen Siedlungen haben an keiner Stelle den Limes überschritten, und es ist vor dem 12. Jahrhundert auch von hier aus nicht zu einer Ausweitung des Siedlungsraumes über die oben genannte Grenze hinaus gekommen. Der Verlauf der westlichsten Grenze slawischer Ortsnamen läßt dagegen an mehreren Stellen ein Übergreifen slawischer Siedlungen über den Limes erkennen.

So liegt Leezen, das zu jenen altsächsischen Dörfern gehört, die am weitesten im Osten angelegt worden sind, in unmittelbarer Umgebung der slawischen Orte Kükels, Krems I und Neversdorf.

*Lammers* (1961, S. 145) glaubt, daß die östlichsten Vertreter sächsischer Siedlung, zu denen also auch Leezen zählt, noch in der Ottonenzeit in der Nähe der slawischen Orte gehalten werden konnten, dann aber im 11. Jahrhundert, als die Slawen häufig in das Gebiet westlich des Limes einfielen, aufgegeben werden mußten.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch *Prehn* (1958) aufgrund von Flurformenanalysen. Er hat die Flurformen der Siedlungen mit altsächsischen Ortsnamen in Holstein untersucht und dabei zwei Typen von Flurformen festgestellt.

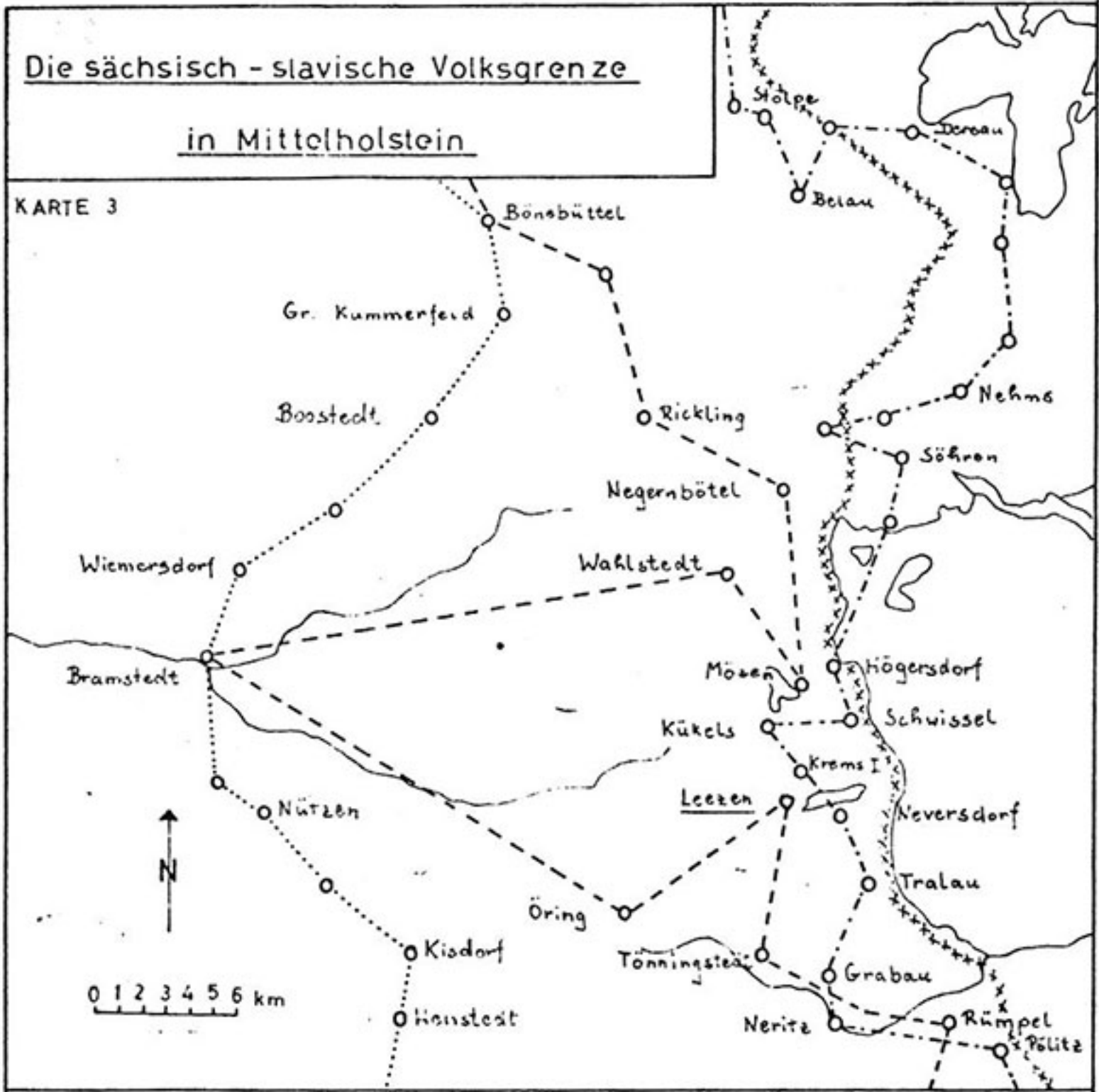
Die seiner Meinung nach altsächsische „Parkettflur“, die unrational, gewachsen und altertümlich wirkt (*Prehn*, 1958, S. 242), konnte er nur bis zu einer etwa 20 km westlich des Limes verlaufenden Linie nachweisen (Karte 3).

---

1 Sächsische Altnamen sind nach *Lammers* (1961, S. 146) jene Ortsnamen, die später in der Zeit der Ostsiedlung nicht mehr üblich waren, also Dorfbezeichnungen mit den Endungen -stedt, -ingen, -büttel und -bötel.

Die sächsisch - slavische Volksgrenze  
in Mittelholstein

KARTE 3



- Limes Saxoniae
- westlichste Grenze slavischer Ortsnamen
- · - · - · östlichste Grenze altsächsischer Ortsnamen
- ..... östlichste Grenze nachgewiesener altsächsischer

Quelle: LAMMERS, 1961

Flurformen  
H. BRÜGMANN



Die altsächsischen Dörfer östlich dieser Linie verfügen dagegen über eine planmäßige, hochmittelalterliche Flurform aus der Kolonisationszeit.

*Prehn* schließt daraus, daß nur die Dörfer westlich der oben genannten Grenze durchgehend sächsisch besiedelt waren, während die östlich dieser Linie gelegenen Orte wahrscheinlich dem Ansturm der Slawen im Laufe der Jahrhunderte zum Opfer gefallen sind. Im Zuge der Ostkolonisation wurden diese Dörfer, deren Namen den Holsten noch in Erinnerung waren, dann mit einer hochmittelalterlichen Flur neu eingerichtet.

1966 nahm *Dr. Struve* vom Landesamt für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig auf der ehemaligen Insel im Neversdorfer See Probegrabungen vor. Diese Insel ist heute durch eine schmale Verlandungszone mit dem Nordufer des Sees verbunden und muß daher als Halbinsel angesprochen werden. *Dr. Struve* fand innerhalb eines schwach ausgebildeten Ringwalles slawische Scherben, die er in das 11./12. Jahrhundert datierte. Dieses Fundmaterial scheint auf eine slawische Besetzung der Insel in jener Zeit hinzuweisen. In Anbetracht der zahlreichen slawischen Vorstöße nach Westen dürfte sich eine sächsische Siedlung Leezen in der Nähe des slawischen Ringwalles zu jener Zeit nicht mehr gehalten haben.

Nach den vorliegenden Untersuchungsergebnissen können wir annehmen, daß die ehemals altsächsische Ortschaft Leezen wahrscheinlich im 11. Jahrhundert infolge slawischer Vorstöße verlorengegangen ist. Wenn der alte sächsische Name dennoch erhalten blieb, so sieht *Lammers* (1961, S. 146) den Grund hierfür in der Tatsache, daß die Aufgabe des Ortes noch nicht so lange zurücklag und der Name bis zur Neubesiedlung im 12. Jahrhundert noch bewahrt werden konnte. Es liegt also bei Leezen eine alte Namenskontinuität, jedoch keine Siedlungskontinuität vor.

### 3. Leezen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts

#### 3.1 Die Dorfanlage

##### 3.1.1 Die ursprüngliche Dorfform

Die Ortschaft Leezen, wie sie in der ältesten Karte wiedergegeben wird (siehe **Karte 4**), stellt wohl nach ihrem Grundriß die alte Anlage dar, nicht aber nach ihrem Aufriß, denn das Dorf ist in den Wirren des 30jährigen Krieges vollständig vernichtet worden.

Aus dem Jahre 1645 liegt ein Bericht über Kriegsschäden vor, der nach dem Einfall der Schweden in das dänische Holstein aus allen Dörfern angefordert wurde. Darin heißt es: „In Leezen haben gewonedt: sieben Hufeners, sieben halbe Hufeners, sechs Kötteners.“ Es folgt dann der Zusatz: „*Ganß abgebrandt*“ Meifort (1939, S. 4.). Doch fast alle Häuser sind an der alten Stelle neu errichtet worden, und so können wir nach Schott (1953, S. 106) damit rechnen, daß sich die einmal entstandene Dorfanlage infolge der Unbeweglichkeit der alten Flurverfassung und der Macht der Tradition annähernd bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erhalten hat.

Nach der Karte von 1775 erstreckt sich das nahe der Leezener Au gelegene Dorf in nordwestlicher Richtung. Die Bauernhäuser und Katen gruppieren sich dabei um zwei platzartige Dorfanger, die durch einen Weg miteinander verbunden sind. Auf dieses Nebeneinander der verschiedenen Ortsteile wird in den Nachrichten des 19. Jahrhunderts immer wieder hingewiesen.

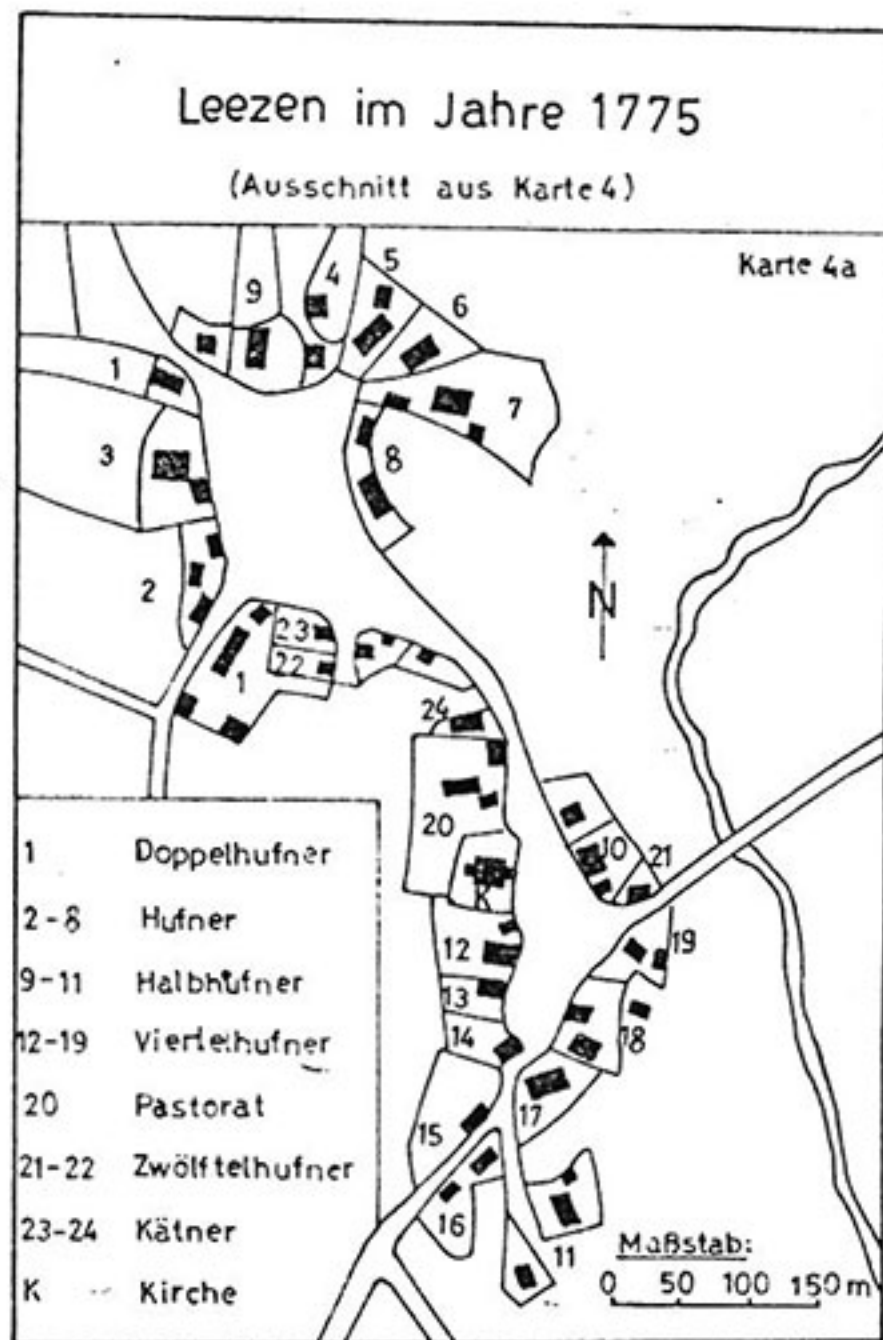
Nach *Dörfer* (1807, S. 188) heißt der Platz um die Kirche eigentlich Leezen, der nördliche Teil des Ortes Budorf und die Höhe und Katen im Süden Camp.

Ausgehend von der Tatsache, daß die Hufner in der Regel zu der ältesten Bevölkerungsschicht des Dorfes gehören, können wir in der Lage der Hufenhöfe zueinander die ursprüngliche Dorfanlage

sehen. Dies gilt insbesondere für die Vollhufner, deren Zahl nach historischen Angaben (vgl. **Tabelle 1**) noch bis ins 19. Jahrhundert konstant bei 7 lag.

Die Viertelhufner dagegen werden zuerst im Erdbuch von 1776 erwähnt und sind nach *Meifort* (1939, S. 13) zuvor als Kätner bezeichnet worden. Es handelt sich bei dieser Gruppe also offenbar um eine jüngere Bevölkerungsschicht.

Betrachten wir nach diesen Vorüberlegungen die **Karte 4 a**, so finden wir die Höfe der Vollhufner (2 - 8) ausschließlich im nördlichen Ortsteil um den großen Dorfanger herum. Wir werden im Budorf (Bauerndorf) damit wohl den ältesten Teil des Dorfes vor uns haben.



Den Siedlungstyp, bei dem sich die Höfe um einen platzartigen Dorfanger gruppieren, nennen wir Rundangerdorf. Die Annahme, daß die Rundangerdörfer slawische Gründungen bzw. westholsteinische Verteidigungsanlagen waren, läßt sich in beiden Fällen nicht halten. Schott lehnt eine völkische Zuordnung dieser Dorfform ab und vertritt die Ansicht, daß diese Siedlungsform den mittelalterlichen Wirtschaftsverhältnissen besonders gut angepaßt war und eben zur Modeform wurde (Schott, 1953, S. 110).

**TABELLE 1****Anzahl und Art der landwirtschaftlichen Betriebe  
nach historischen Angaben**

<b>Bezeichnung</b>	<b>1645</b>	<b>1665</b>	<b>1776</b>	<b>1807</b>	<b>1840</b>	<b>1872</b>	<b>1905</b>
Doppelhufner			1	1	1	1	
Hufner	7	7	7	7	7	7	6
1/2-Hufner	7	8	3	2	3	6	5
1/3-Hufner							1
1/4-Hufner			8	8	8	2	2
1/12-Hufner			2			2	
Kätner	6	7	2	mehr	12	15	64
Insten		1					
Anbauer							2
Spalte	1	2	3	4	5	6	7

**Quellenangaben für die Spalten:**

1. P. Meifort, 1939, S. 4
2. Segebergisch Erdbuch, 1665
3. Erdbuch, 1776
4. J. F. A. Dörfer, 1807, S. 188
5. J. v. Schröder, 1841, S. 72
6. Flurbuch des Gemeindebezirks Leezen, 1872
7. H. Oldekop, 1908, S. 51

Viehzucht überragte den Ackerbau an Bedeutung bei weitem. Vieh war der kostbarste Besitz, und daher hatte der Bauer für eine sichere nächtliche Unterbringung des Viehs auch außerhalb des Stalles zu sorgen. Dabei diente der Dorfanger den Tieren als Nachtkoppel.

### 3.1.2 Die Entwicklung des Dorfgrundrisses bis zur Verkoppelung

Bis 1775 hat sich im Südosten des oben beschriebenen älteren Dorfteiles ein zweiter Kern gebildet. Auch hier konzentrieren sich die Höfe um einen Anger bzw. liegen zu beiden Seiten einer von NO nach SW verlaufenden Landstraße. Es sind vornehmlich die Höfe von Viertelhufnern (12 - 19), die sich um diesen zweiten Platz gruppieren.

Zwischen den beiden Dorfkernen liegt auf einer Anhöhe, sozusagen als Verbindungsglied, die Kirche von Leezen. Sie wurde bereits Mitte des 12. Jahrhunderts erbaut und zählte damit zu den ältesten Kirchen im südöstlichen Holstein. 1870 mußte die alte Feldsteinkirche wegen Baufälligkeit abgerissen werden. Sie wurde in Ziegelbauweise neu errichtet, wobei der alte hölzerne Glockenturm ummauert und in die neue Kirche einbezogen wurde. Bild 1 zeigt noch die alte Kirche mit den aus Feldsteinen aufgeführten Seitenmauern und dem am Westgiebel stehenden hölzernen Turm, der nach *Hannemann* (1962, S. 96) vermutlich aus dem 14. Jahrhundert stammt.

Durch den Bau der Kirche wurde Leezen schon früh zum Mittelpunkt eines Kirchspieles, zu dem um 1650 folgende Siedlungen gehörten:

„Campen, Buendorp, Niendorp, Neversdorp, Heydelsfeldt, Toningstede, Neverstaben, Raversee, Krembs“ (*Banckwerth*, 1652, S. 239).

Heute umfaßt das Kirchspiel die Gemeinden:

Leezen, Heiderfeld, Krems I, Kükels, Neversdorf, Groß-Niendorf und das Gut Neverstaven. Wir sehen also, daß sich die Grenzen des Kirchspieles im Laufe der Zeit kaum geändert haben.

Die Kirchgründung bewirkte, daß der Ort zum kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt eines kleinen Kirchspieles wurde. Außerdem bedingte die Lage an der alten Frachtstraße von Segeberg nach Stegen eine Entwicklung, die sich von der reinen Bauerndörfer abhob.

Die oben erwähnte Straße, die durch den Ortsteil Camp hindurchführte, verlief nach *Schrecker* (1933, S. 34) von Segeberg über Klein Gladebrügge, Herrenmühle, Schwissel, Krems I, Leezen, Groß-Niendorf, Tönningstedt, Sülfeld nach Stegen an der oberen Alster und wurde für den Transport von Segeberger Kalk benutzt. Seit 1465 wurden jährlich bestimmte Mengen der zur Herstellung von Mörtel benötigten Kalksteine vom Segeberger Kalkberg mit dem Wagen nach Stegen gebracht und von hieraus auf dem Wasserwege alsterabwärts nach Hamburg geschafft. Erst mit dem Jahre 1802, als die Hamburger Kaufleute den billigeren Lüneburger Gips bezogen, hörten die Kalklieferungen nach Hamburg auf.

Die Funktionen des Dorfes als Mittelpunkt eines Kirchspieles sowie als Ort mit starkem Durchgangsverkehr begünstigten eine Ansiedlung von Handwerkern und Gastwirten, wie wir sie sonst an Zahl in einem Agrargebiet zu dieser Zeit kaum finden.

*Meifort* konnte nachweisen, daß die Viertelhufner, deren Stellen alle auf dem Camp lagen, zum größten Teil ein Handwerk nebenbei betrieben. So fand er häufig die Verbindung Viertelhufner mit Weber, Schneider, Reepschläger, Rademacher, Tischler und Gastwirt (*Meifort*, 1939, S. 25).

Nach den bisherigen Ausführungen haben wir uns die Entwicklung des Dorfgrundrisses bis zur Verkopplung etwa folgendermaßen vorzustellen:

Wahrscheinlich zu Beginn der Ostkolonisation im 12. Jahrhundert wurde das Rundangerdorf (Budorf) angelegt, und noch im gleichen Jahrhundert errichtete man südlich dieser bäuerlichen Siedlung auf einer Anhöhe eine Feldsteinkirche. Im Laufe der Zeit hat sich um die Kirche und um einen kleineren platzartigen Dorfanger ein zweiter Kern gebildet - der „Ortsteil“ Camp. In diesem südlichen Teil des Dorfes, zugleich an der Landstraße von Segeberg nach Stegen, saßen vornehmlich die „kleineren“ Leute, die häufig ein Handwerk nebenbei betrieben und im Erdbuch von 1776 als Viertelhufner bezeichnet werden.

### 3.2 Die Gemarkung

#### 3.2.1 Beschreibung und Nutzung der Ländereien

Die älteste Beschreibung der Gemarkung Leezen stammt aus dem 17. Jahrhundert. 1632 wurden die Feldmarken des Amtes Segeberg beurteilt und aufgrund dieser Bonitierung besteuert. Über die Gemarkung „Leetzingh“ heißt es: .....*„haben ein zimblisches Felt auch teilß Mohrwiesen wenig Holtzung“* (zitiert bei Schwettscher, Segeberger Kreis- und Tageblatt 1935).

Die erste Darstellung des Ortes und der Gemarkung Leezen besitzen wir in der vom Landmesser *F. C. Cirsovius* im Jahre 1775 aufgenommenen, sogenannten Verkopplungskarte.

Das Original dieser amtlichen Karte befindet sich im Besitz der Gemeinde Leezen und zeigt den Zustand der Gemarkung nach der Verkopplung, gibt aber zugleich mit fein gestrichelten Linien die alte Einteilung der Ackerländereien wieder. Die der Arbeit beige-fügte **Karte 4** (Kartentasche) basiert auf dieser Quelle. Die dünnen, roten Linien zeigen die Einteilung des Saatlandes vor der Verkopp-



lung, während die stärker gezeichneten, schwarzen Linien die neuen Besitzgrenzen darstellen.

Wenn wir bedenken, daß im Mittelalter nur ein kleiner Teil der Gemarkung feldwirtschaftlich genutzt wurde, so kann man sich diese Situation bei der Betrachtung der Verkopplungskarte für die Leezener Feldmark nur noch schwerlich vorstellen. Zur Zeit der Einkopplung werden bereits 645 Tonnen der insgesamt 824 Tonnen umfassenden Gemarkung vom "Saatland" eingenommen. Wiesen sowie "Holz- und Buschland" machen zusammen nur 166 Tonnen aus.

Das Saatland besteht aus zwei Teilen, die zu beiden Seiten der Leezener Au liegen. Dabei befindet sich der weitaus größte Teil im Westen der Niederung und bildet einen zusammenhängenden Komplex. Lediglich zwei sumpfige Wiesen, die vor der Verkopplung als Gemeinwiese genutzt wurden, sind in dieses Ackerareal eingelagert. Der zweite, kleinere Ackerkomplex erstreckt sich im Südosten der Gemarkung. Hier sind noch einige schmale Buschstreifen vorhanden, die einen kleinen Nebenbach der Leezener Au begleiten und zum Teil die ehemalige Gewanngrenze kennzeichnen.

Das Wiesenland liegt fast ausschließlich im Tal der Leezener Au und dürfte vor allem in der Nähe des Bachlaufes stark versumpft gewesen sein. Als Grenze zwischen Wiesen und Saatland kann die 25 m Isohypse angesehen werden, die auch heute noch diese Bereiche voneinander trennt.

Der Waldbestand der Gemarkung ist sehr gering und wird bei der Verkoppelung mit 21 Tonnen angegeben. Dieses Holz- und Buschland befindet sich fast nur auf dem "Holm", einer Erhebung im Tal der Leezener Au.

Die Verkopplung gibt uns ein Flurbild, in dem wir aufgrund der unterschiedlichen Ausrichtungen der ehemaligen Besitzstreifen ein-

zelne Teile des Saatlandes erkennen und gegeneinander abgrenzen können. Die einzelnen Ackerkomplexe, deren Grenzen sich zum Teil deutlich den morphologischen Verhältnissen anpassen, bezeichnen wir als Gewanne oder Kämpfe.

Während sich einige Gewanne in ihren Umrissen noch feststellen lassen - so im Südosten der Gemarkung: Wiedenkamp (N), Hohenragen (O), Tüschenrade ( R ) - ist dies in dem geschlossenen Ackerareal im Westen relativ schwierig.

Mit der Frage der Flurformen werden wir uns im nächsten Kapitel (3.2.2), wenn wir die verschiedenen Phasen der Rodung verfolgen, näher zu befassen haben.

Die mittelalterliche Flurfassung hatte bis zur Verkopplung noch weitgehend ihre Gültigkeit. Kennzeichen dieser alten Verfassung war der Flurzwang, dem alle Bauern unterworfen waren und der jede eigene Entscheidung über Nutzung des Bodens unterband.

Die in der Allmende eingebetteten Ackergewanne waren in Streifenparzellen aufgeteilt, die von einer Reihe von Dorfbewohnern bewirtschaftet wurden. In einer Aktennotiz aus dem Jahre 1773 heißt es, daß die Hufner in allen Kämpfen nach ihrer Pflugzahl gleichen Anteil hätten (*Prehn*, 1958, s. 212).

Die Breite der Besitzparzellen war nicht einheitlich und lag nach der Karte von *Cirsovius* etwa zwischen 10 und 30 m. Ob jedoch die breiteren Parzellen ein Ergebnis privater Zusammenlegung waren, kann hier nicht entschieden werden.

Nach der alten Flurfassung waren alle Hufner bei ihren Feldarbeiten einem gemeinsamen Plan unterworfen. Die Gewanne mußten zur gleichen Zeit gepflügt, bestellt und abgeerntet werden. Auch die Gemeinwiese wurde nach bestimmten Regeln beschickt.

Die Beträge aus dieser gemeinsamen Bewirtschaftung waren gering und betragen in dem bei Kiel liegenden Dorf Loop nach *Hingst*

(1964, s. 180) oft nicht mehr als das doppelte der Aussaat. Die Gründe für diese mageren Ernten sieht *Hingst* nicht allein in den geringen Kenntnissen der Bauern über Düngung und Bodenpflege, sondern hauptsächlich in der nicht mehr zeitgemäßen Wirtschaftsweise. *„Die Feldgemeinschaft schloß jede persönliche Tatkraft aus. Tüchtigkeiten und Fleiß konnten sich nicht entfalten, weil unfähige Hufner häufig Tempo und Qualität der Arbeiten bestimmten“* (a.a.O.).

So hat auch in Leezen der Wunsch nach privater Nutzung der Ländereien bestanden. Dieser Schritt in eine „andere Zeit“ war bereits vor der amtlichen Aufteilung der Äcker und Wiesen gemacht worden, denn nach dem Erdbuch von 1776 befanden sich vor der Verkopplung 441 der insgesamt 774 zur Verteilung kommenden Tonnen in Privatbesitz. Das Wiesenland war zum allergrößten Teil auf die einzelnen Hufenstellen aufgeteilt worden: 120 Tonnen von insgesamt 145. Außerdem zählten mehr als die Hälfte des Ackerlandes (314 Tonnen) sowie 7 Tonnen des Holz- und Buschlandes nicht mehr zum gemeinschaftlich genutzten „Commune - Land“.

Die schon vor 1775 privat genutzten Stücke des Saatlandes lagen in den äußersten Teilen der Gemarkung: Im Südosten (Wiedenkamp, Hohenragen, Krohnstiegen, Tüschenrade) und im Norden (Havekost, hint. Orthraden, vord. Orthraden).

Zusammenfassend können wir feststellen, daß sich vor der Verkopplung zwei landwirtschaftliche Systeme gegenüberstanden:

Auf der einen Seite das genossenschaftliche System der mittelalterlichen Feldgemeinschaft, das gekennzeichnet war durch die Gemengelage der Besitzparzellen und den dadurch bedingten Flurzwang.

Andererseits eine jüngere Wirtschaftsform, die als Koppelwirtschaft bezeichnet wird und eine private Landnutzung ermöglichte. Nach

der Verkopplungskarte sieht es so aus, als ob auf diesen Koppeln die alte Streifeneinteilung beibehalten worden ist.

Die große Ausdehnung des Saatlandes scheint darauf hinzuweisen, daß in der Gemarkung Leezen der Ackerbau eindeutig im Vordergrund stand. Wenn wir aber die extensive Nutzung von Pflug- und Weideland in jener Zeit berücksichtigen, erhalten wir ein anderes Bild. Ein großer Teil des Ackerareals wird jeweils im Wechsel als Gemeindewiese genutzt worden sein. Außerdem mußten die Bauern verhältnismäßig viel Vieh halten, um sich eine ausreichende natürliche Düngung zu sichern. Obwohl Unterlagen über Viehzahl und Art der Bewirtschaftung für Leezen nicht zur Verfügung standen, kann nach den obigen Überlegungen angenommen werden, daß Viehwirtschaft und Ackerbau etwa gleichwertig nebeneinander gestanden haben und eine Selbstversorgung des Dorfes gewährleisteten.

### 3.2.2 Die phasenhafte Rodung der Gemarkung nach der Karte von 1775

Nach dem Flurbild von 1775 (**Karte 4**) lassen sich mehrere Phasen der Zurodung unterscheiden. Aufgrund der Ausrichtung der Streifenparzellen, der Lage in der Gemarkung und der Flurnamen wollen wir versuchen, einzelne Ackerareale einander zeitlich zuzuordnen, um so den vermutlichen Gang der Rodung zu verfolgen.

Einschränkend weist *Prehn* darauf hin, daß die Flurnamen in verkoppelten Karten nur bedingt Aussagewert haben, da sie in vielen Fällen erst mit der Verkopplung, die für die aus den Gewannen gebildeten Parzellen neue Namen benötigte, entstanden sind (*Prehn*, 1958, S. 210). Dennoch sollen die Flurnamen herangezogen werden, weil sie uns in Verbindung mit den beiden anderen genannten Kriterien wichtige Hinweise liefern.

Hinter den Höfen des alten Rundangerdorfes schließen sich die Hofkoppeln an, die vermutlich auf individuelle Rodung zurückgehen. Nördlich dieses „erweiterten“ Dorfbezirkes zeichnet sich eine Ackerfläche ab, die im Osten und zum Teil im Norden von Wiesen, im Westen von zwei Moorkomplexen begrenzt wird, und in der die Streifenparzellen in WO-Richtung verlaufen. Da dieser Teil des Saatlandes bei der Verkopplung ausschließlich unter den Vollhufnern aufgeteilt worden ist, kann vermutet werden, daß auch die ehemaligen Streifenparzellen überwiegend von den Altbauern bewirtschaftet wurden. Außerdem deuten die günstigen Bodenverhältnisse, die Lage in Dorfnähe und der Flurname (Heisch) darauf hin, daß wir hier wahrscheinlich den ältesten Teil der Gemarkung vor uns haben.

Nach *Clausen* (1952, S. 43) kennzeichnet der niederdeutsche Flurname Heisch (mittelniederdeutsch: Esch) ein offenes, uneingehegtes Saatland, das früher gemeinsam bebaut wurde und als der älteste Zeuge aus der Zeit der Einfeldwirtschaft angesehen werden kann. Danach scheint das mit dem Flurnamen Heisch benannte Saatland zum Teil die alte Kernflur zu bezeichnen, die aber aufgrund der vorhandenen Unterlagen nicht näher abgegrenzt werden kann.

Als nächstes dürfte in dem Gebiet gerodet worden sein, das sich nach der Verkopplungskarte als geschlossener Saatlandkomplex im Südwesten der Gemarkung befindet und geprägt ist durch Besitzstreifen, die von NW nach SO verlaufen. Auch Teile des Saatlandes östlich der Leezener Au weisen diese Ausrichtung der Ackerstreifen auf (Wiedenkamp, Hohenragen) und könnten dieser Phase der Rodung zugeordnet werden. Für die Annahme, daß Teile des oben näher beschriebenen Gebietes westlich der Au schon früh gerodet worden sind, spricht vor allem die Lage in der Nähe des Dorfes.

Von einigen Ausnahmen abgesehen, ist das übrige Saatland bestimmt durch die NS-Ausrichtung der Steifen. Wir werden diese Teile des Ackerlandes wohl als Ergebnis einer jüngeren Zurodung anzusehen haben. Hauptsächlich die am Rand der Gemarkung liegenden Komplexe dürften erst relativ spät in Saatland umgewandelt worden sein. Dies kommt auch in einigen Flurnamen, die auf Waldbestand und Rodung hinweisen, zum Ausdruck: Havekost, vord. Orthraden, hint. Orthraden, Tüschenrade.

Abschließend sei noch vermerkt, daß aufgrund des vorliegenden Flurbildes genauere Aussagen über den Gang der Rodung kaum zu treffen sind und auch die gegebenen Hinweise zum Teil nur auf Vermutungen beruhen.

### 3.3 Die Bevölkerung

#### 3.3.1 Die Gemeinschaft im Dorf

Nach außen hin wirkte die Dorfbevölkerung wie eine geschlossene Einheit, wobei die Begriffe Hufner und Kätner nur eine Stufung innerhalb einer festen Ordnung bezeichneten. Die alles umschließende Ordnung war die Bauernschaft, auch Bauerlag genannt. Nach *Ast-Reimers* (1965, S.66) war das Bauerlag ein Verband, der seine Aufgabe darin sah, eine für alle verbindliche Ordnung im Dorf zu schaffen. Durch die gegenseitige Verpflichtung, diese Ordnung zu halten, wurde dieser Verband geschlossen. Die Bauernschaft war hauptsächlich eine Wirtschaftsgemeinschaft, die die gemeinschaftliche Bewirtschaftung der Ländereien zu organisieren hatte. Sie bestimmte den Beginn von Saat und Ernte, die Fruchtfolge sowie die Art des Anbaus und sorgte für eine gerechte Verteilung von Lasten und Dienstleistungen.

*Ast-Reimers* bezeichnete das Bauerlag als Genossenschaft (a.a.O., S. 68), die nicht identisch war mit dem Kreis der Einwohner des Ortes. Im Bauerlag befanden sich alle Besitzer eines eigenen

Hauses und damit einer eigenen Haushaltung und Wirtschaftsführung. „Wer in dem Schutzbereich des Hauses eines anderen lebte, war nicht im Bauerlag vertreten“ (a.a.O., S. 67). Es kann dennoch nicht angenommen werden, daß diese nicht im Bauerlag vertretenen Leute völlig außerhalb der Bauerschaft standen, denn die Schutz- und Rechtsgemeinschaft umfaßte alle Einwohner des Dorfes, nur daß einige nicht mitspracheberechtigt waren.

Da die Aufnahme in das Bauerlag an die eigene Wirtschaftsführung gebunden war, wurden auch alle sich im 17. Und 18. Jahrhundert ansiedelnden kleinen Leute, soweit sie die Gelegenheit hatten, eine Kate zu errichten, aufgenommen (a.a.O., S. 69).

Die Bedeutung des Bauerlags ging nach der Verkopplung deutlich zurück, denn seine Hauptaufgabe, die Organisation der gemeinschaftlichen Bewirtschaftung, entfiel mit der Aufteilung der Ländereien und der damit verbundenen Privatisierung.

### 3.3.2 Die soziale Gliederung

Obwohl das mittelalterliche Dorf nach außen hin eine geschlossene Einheit darstellte, zeigt sich bei näherer Betrachtung doch, daß sich diese Gemeinschaft aus verschiedenen sozialen Gruppen zusammensetzte, die sich durch unterschiedliche Rechte und Pflichten deutlich voneinander abhoben.

Bis zur Verkopplung werden in Leezen Hufner, Kätner und Insten genannt (**Tabelle 1**).

Die Hufner stellten dabei die älteste und angesehenste Bevölkerungsschicht dar. Sie verfügten über den leistungsfähigsten Hof, besaßen den größten Anteil am Ackerland und uneingeschränktes Weiderecht. Diese Klasse der Hufner zeichnete sich durch eine große Stabilität und, was ihre Zahl anbelangt, Stetigkeit bis zur Verkopplung aus.

Bei den Halbhufen handelte es sich wahrscheinlich um geteilte oder „herabgestufte“ Höfe mit entsprechend geringeren Anteilen am Ackerland. Während ihre Zahl 1645 und 1665 noch bei 7 bzw. 8 lag, werden bei der Verkopplung nur noch 3 Halbhufen angegeben. Einige dieser Stellen sind im Laufe der Zeit wohl eingegangen.

Wie der Grundriß des Dorfes aus dem Jahre 1775 (**Karte 4a**) zeigt, unterschieden sich die Hofstellen der Voll- und Halbhufner in ihrer Größe deutlich von den Höfen der kleineren Bauern.

Neben den Hufnern gab es die Schicht der Kätner. Die Katen standen wohl ursprünglich auf dem Grundstück eines Hufners, in dessen Besitz sie auch meist waren (*Schott*, 1953, S. 108). Sie sind demnach als Abteilungen von alten Hufen anzusehen. Seit wann sich in Leezen Kätner niedergelassen haben, konnte nicht nachgewiesen werden. 1645 lebten 6 Kätner in Leezen und 1665 standen 15 Hufnern 7 Kätner gegenüber (**Tabelle 1**).

Insten oder Einlieger waren bloße Mieter und dem Beruf nach meist Handwerker oder Landarbeiter. Diese Schicht spielte in Leezen keine große Rolle, im Erdbuch von 1665 wird lediglich ein Inste genannt.

Bei der Verkopplung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gab es in Leezen neben 21 Hufnern nur 2 Kätner. Während jedoch 1665 innerhalb der Gruppe der Hufner nur zwischen Hufnern und Halbhufnern unterschieden wurde, konnte sich bis 1775 die Bauernvogtshufe zu einer Doppelhufe entwickeln, und ehemalige Kätner wurden zu Viertel- bzw. Zwölftelhufnern.

Wie bereits erwähnt, differierten die sozialen Gruppen vor allem in ihren Rechten und Pflichten. Besonders deutlich wird die unterschiedliche Rechtslage bei der Betrachtung der Rechte an der Gemeinweide.



Nach *Ast-Reimers* (1965, S. 77) war dieses Recht ursprünglich an die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schicht innerhalb des Dorfes gebunden. Während Kättern und Insten kein uneingeschränktes Recht auf Weidung zustand und sie entweder ein Grasgeld zu zahlen hatten oder nur für eine bestimmte Anzahl von Tieren die Weidefreiheit besaßen, verfügten die Hufner, gleichgültig, ob es sich um Voll-, Halb- oder Viertelhufner handelte, über ein uneingeschränktes Weiderecht.

In Leezen war es nach Auskunft von Herrn *Holtz*, der an einer „Chronik von Leezen“ arbeitet, um 1770 so, daß nur die Vollhufner und zwei Halbhufner die volle Weidefreiheit besaßen. Der dritte Halbhufner hatte 6 Kühe zur Weide frei. Vier Viertelhufner durften je 4 Kühe und 4 Schafe auf die Gemeinweide schicken, die übrigen Viertelhufner nur je 4 Kühe und die beiden Zwölftelhufner je eine Kuh.

Die Stufung der Rechte an der Gemeinweide war zu dieser Zeit wohl notwendig, da sich fast das gesamte Wiesenland in Privatbesitz befand (vgl. 3.2.1) und die Gemeinweide nicht mehr ausreichte, allen Hufnern die uneingeschränkte Weidefreiheit zu gewähren.

Einen Einblick in die von den Dorfbewohnern zu leistenden Abgaben und Dienste gewährt das „Segebergisch Erdtbuch“ von 1665, das anlässlich der Auslegung des königlichen Amtes Segeberg, zu dem auch das Kirchspiel Leezen gehörte, aufgestellt worden ist. Durch die Auslegung, d.h. den Verkauf sämtlicher Dörfer des Amtes, versuchte die verschuldete Landesherrschaft ihre Gläubiger zu befrieden. Auf diese Weise gerieten die Einwohner des Amtes in eine eigentümliche Stellung zwischen landesherrlicher und adliger Herrschaft, die erst mit dem Rückkauf der Dörfer durch den König aufgehoben wurde.

Die Höhe der Abgaben war bei der Auslegung von der Landesherrschaft wesentlich heraufgesetzt worden, weil diese ein Interesse daran hatte, den Wert der Dörfer, der nach der Höhe der Abgaben festgelegt wurde, möglichst hoch anzusetzen (*Rieken*, 1963, S. 20).

Am stärksten belastet waren die Vollhufner. Sie hatten jährlich „5 Kalchfahren“ - wahrscheinlich von Segeberg nach Stegen - zu machen oder eine entsprechende Summe als Ablösung zu zahlen. Daneben entrichteten sie eine „Hauer“ (Grund- und Bodenpacht) und ein „Dienstgelt“ von 10 Rth. Das Dienstgeld dürfte als die Ablösesumme für die ursprünglich zu leistenden Hand- und Spanndienste angesehen werden. Als Naturalabgabe mußten jährlich „2 Rauchhüner“ abgeliefert werden. Hierbei handelte es sich um eine Abgabe „von jedem Rauch“ - d.h., von jeder Herdstelle. Außerdem wird im Erdbuch ein „Zipolgelt“ gefordert, dessen Bedeutung nicht ermittelt werden konnte.

Die Halbhufner waren geringer besteuert. Sie zahlten weniger Hauer und Dienstgeld und hatten jährlich ein Rauchhuhn und ein Grasschwein abzuliefern.

Die Kätner gaben jährlich ein Rauchhuhn und zahlten einen kleineren Betrag an Hauer und Dienstgeld, während der Inste lediglich ein „Verbittelsgelt“ für den gewährten Rechtsschutz an den Hufner entrichtete.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Besteuerung sich nicht nach dem Landbesitz bzw. nach den Anteilen in der Gemarkung richtete, sondern nach dem sozialen Stand. So wurden Hufner, Halbhufner ... etc. jeweils gleich besteuert. Diese Disproportion zwischen Landgröße und Abgabenhöhe erschien ungerechtfertigt und wurde besonders im 18. Jahrhundert offenbar. Man wünschte daher eine Egalisierung, d.h., eine Anpassung der Nutzung und Rechte an die Abgaben.

## **C DER WANDEL DES FLUR- UND DORFBILDES IM 19. JAHRHUNDERT**

### **1. Die Verkopplung als Umbruch in der Flurgeschichte**

#### 1.1 Die Durchführung der Verkopplung

Die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse in den Dörfern Schleswig-Holsteins veranlaßte die Regierung, Agrarreformen einzuleiten, die die Lage der Bauern verbessern sollten. So wurden 1771 für die königlichen Ämter Holsteins die sog. Verkopplungsgesetze erlassen. Sie bewirkten eine Auflösung der alten Feldgemeinschaft und ermöglichten den Bauern nach Durchführung der Verordnungen die freie Disposition über eigene Ländereien.

Einen Einblick in den Modus der Aufteilung erhalten wir aus einem 1773 angefertigten Protokoll, das der in Arbeit befindlichen Chronik von Herrn *Holtz* entnommen wurde und in den drei wichtigsten Punkten wörtlich wiedergegeben werden soll.

*„Zu wissen sey hiermit, daß unter uns sämtlichen Eingesessenen der Dorfschaft Leezen wegen Auftheilung, Einkoppelung und Auseinandersetzung unserer Ländereyen nachstehende Vereinbarung getroffen und beliebt worden:*

- 1. soll alles beackerte Land und die Wiesenländereyen gerade nach Pflugzahl unter uns aufgetheilet werden.*
- 2. soll ein jeder diejenigen Pathen behalten, die auf seinem jetzt in Besitz habenden Lande vorhanden sind, ausgenommen die Pathen auf dem achtersten Orthraden....*
- 7. sollen alle Amts- und Kirchen Ausgaben und Praestanda, sie bestehen worin sie wollen, als Contribution, Magazin Korn, Fourage Lieferung, Fuhren, Hand und Spann Dienste usw. egal nach Pflugzahl abgehalten werden.*

*Urkundlich haben wir diese unter uns gutwillig getroffene Vereinbarung, wohlwissend und wohlbedächtlich eigenhändig unterschrieben. So geschehen Leezen, d. 11. März 1773.“*

Aus dieser Vereinbarung geht hervor, daß das Land nach der Hufenquote aufgeteilt und somit eine Egalisierung, d.h., Proportion von Landgröße und Abgabenhöhe, erreicht werden sollte.

**TABELLE 2**

**Die Verteilung der Flur bei der Verkopplung 1775**

Soz. Gruppe		Saatland	Wiesen	Holz und Busch	Gesamt
		in Tonnen			
1	Doppelhufner	81	23	2	106
2	Hufner	41	9	1	51
3	Hufner	41	7 ½	2	50 ½
4	Hufner	41	11	1 ½	53 ½
5	Hufner	41	12	1 ½	54 ½
6	Hufner	42	9 ½	1 ½	53
7	Hufner	40	10 ½	1 ½	52
8	Hufner	40	9	1	50
9	Halbhufner	21	8 ½	½	30
10	Halbhufner	21 ½	8	½	30
11	Halbhufner	22	3 ½	½	26
12	Viertelhufner	10	2	¼	12 ¼
13	Viertelhufner	10	2	¼	12 ¼
14	Viertelhufner	10 ½	2	¼	12 ¾
15	Viertelhufner	10 ½	2	¼	12 ¾
16	Viertelhufner	10	1 ½	¼	11 ¾
17	Viertelhufner	10	1 ½	¼	11 ¾
18	Viertelhufner	10	1 ½	¼	11 ¾
19	Viertelhufner	10	2	¼	12 ¼
20	Pastorat	75	7	5 ½	87 ½
21	Zwölftelhufner	4	3	-	7
22	Zwölftelhufner	4	7	-	11
23	Kätner	2 ½	-	-	2 ½
24	Kätner	4	-	-	4
25	Bollenland	-	1 ½	-	1 ½
26	Bauernvogtsland	2	-	-	2
27	Schulland	3	½	-	3 ½
<b>Gesamt</b>		<b>608</b>	<b>145</b>	<b>21</b>	<b>774</b>

Quelle: Erdbuch aus dem Jahre 1776

**Tabelle 2** zeigt jedoch, daß eine Aufteilung des Saat- und Wiesenlandes „nach Pflugzahl“ nicht immer konsequent durchgeführt wurde. So liegen beispielsweise die Wiesenanteile bei den Vollhufnern zwischen  $7\frac{1}{2}$  und 12 und bei den drei Halbhufnern zwischen  $3\frac{1}{2}$  und  $8\frac{1}{2}$  Tonnen. Kleinere Differenzen in den Flächenanteilen sind wohl dadurch zu erklären, daß qualitativ schlechtere Böden durch größere Flächen ausgeglichen wurden. Trotz dieser Unterschiede scheint als Maßgabe für die Landverteilung gegolten zu haben, daß die Vollhufe ca. 50 Tonnen, die Halbhufe zwischen 25 und 30 und die Viertelhufe etwa 12 Tonnen umfassen sollte.

Da die Verkopplungskarte zum Teil auch die alte Flureinteilung wiedergibt, können aus dem Vergleich des alten und des neuen Flurbildes formale Zusammenhänge erkannt und Rückschlüsse auf das Vorgehen bei der Verkopplung gezogen werden.

Durch die neue Aufteilung wurden meist mehrere der schmalen Ackerstreifen zu einem größeren, d.h. vor allem breiteren, bisweilen kürzeren Stück zusammengefaßt. So trat an die Stelle der alten Streifeneinteilung eine Blockflur, die noch heute das Bild der Gemarkung bestimmt. Eine Arrondierung des Besitzes, wie wir sie heute antreffen, war mit der Verkopplung nicht verbunden und wurde erst durch eine Flurbereinigung in jüngster Zeit erreicht.

Im Gegensatz zur Aufteilung des Ackerlandes, wo man sich an einem vorgegebenen Liniensystem orientierte, wurde das Wiesenland völlig neu eingeteilt. Viele der ehemaligen „Flicker“ faßte man zu größeren Wiesen zusammen und verteilte sie dann.

Mit der Verkopplung war die Anlage von Feldwegen verbunden. Da es früher außer den großen Verbindungswegen von Ort zu Ort, diese Wege sind in **Karte 4** gelb eingezeichnet, keine Feldwege gab, war die Herstellung solcher Verbindungen nach der Verkopplung

lung notwendig, um einen Wegeanschluß aller Parzellen zu gewährleisten. Das in **Karte 4** eingezeichnete neue Wegenetz dürfte sich zum Teil auf die vorher vorhandenen Hauptwege stützen, die bei der Verkopplung wohl begradigt wurden. Im Gegensatz zu diesen Wegen wirken die neu geschaffenen Feldwege infolge ihres linearen Verlaufs wie künstliche Gebilde. Sie unterscheiden sich deshalb im Landschaftsbild deutlich von den älteren Verbindungswegen.

Entlang der durch die Verkopplung geschaffenen Besitzgrenzen mußten auf königliche Anordnung lebende Wallhecken, die Knicks, angelegt werden. Sie sollten die Kulturflächen schützen und wurden bald zum Merkmal der schleswig-holsteinischen Agrarlandschaft.

## 1.2 Bedeutung und Auswirkung der Verkopplung

Die Bedeutung der Verkopplung für die Gestaltung der Flur zeigt sich am besten, wenn wir das Flurbild von 1775 mit dem heutigen vergleichen. Aus einer solchen Gegenüberstellung geht hervor, daß die durch die Verkopplung vorgenommene Flureinteilung sich bis in unsere Tage erhalten hat. Nur ganz vereinzelt sind kleinere Ackerstücke im Laufe der Zeit zusammengelegt worden.

Die Dorfanlage hat durch die Verkopplung keine Umgestaltung erfahren. Im Gegensatz zu den Verhältnissen im Landesteil Schleswig, wo mit der Einkopplung vielfach eine Umlegung der Dörfer verbunden war, hat in Leezen kein Bauer den Dorfverband verlassen und sich in der Gemarkung angesiedelt.

In Verbindung mit der Neueinteilung der Flur erfolgte durch die Verkopplung der Übergang von der Gemeinwirtschaft zur Individualwirtschaft (Schott, 1953, S. 123). Diese neue Wirtschaftsweise bedingte eine Änderung der Grundeinstellung zu Hof

und Arbeit. Die Bewirtschaftung eigener Ländereien machte den Flurzwang überflüssig, und mit der Aufgabe dieser Gewohnheit verlor das Bauerlag seine wichtigste Funktion. Damit wurde zugleich die früher vorhandene gemeinsame Grundlage, die Zugehörigkeit aller Eingesessenen zur Bauerschaft, beseitigt. Die Einstufung der Dorfbewohner in Hufner und Kätner erhielt sich zwar noch bis ins 20. Jahrhundert (vgl. **Tabelle 2**), aber diese Bezeichnungen wurden nun zu „ökonomischen Kategorien“ (Ast - Reimers, 1965, S. 318).

Ihre großen Auswirkungen hatte die Verkopplung auf die Fluren, die Besitzverhältnisse, auf die Wirtschaftsweise und die Einstellung der Menschen zu ihren Höfen und zu ihrer Arbeit. Durch die Änderung der Wirtschaftsweise, die bisher jede Eigeninitiative der Bauern im Keime hatte ersticken müssen, waren die Entfaltungsmöglichkeiten des Einzelnen jetzt wesentlich größer geworden.

Das Dorf ist, wie schon oben erwähnt, durch die Verkopplung am wenigsten verändert worden. Erst später wird u.a. auf Grund der neuen Wirtschaftsweise eine Änderung des Dorfbildes eintreten. So können wir sagen, daß die Verkopplung direkt und indirekt dazu beigetragen hat, die ländliche Siedlung aus einer Phase der Stagnation herauszureißen und zu einem wandlungsfähigeren Gebilde zu machen.

## **2. Die Entwicklung des Dorfbildes**

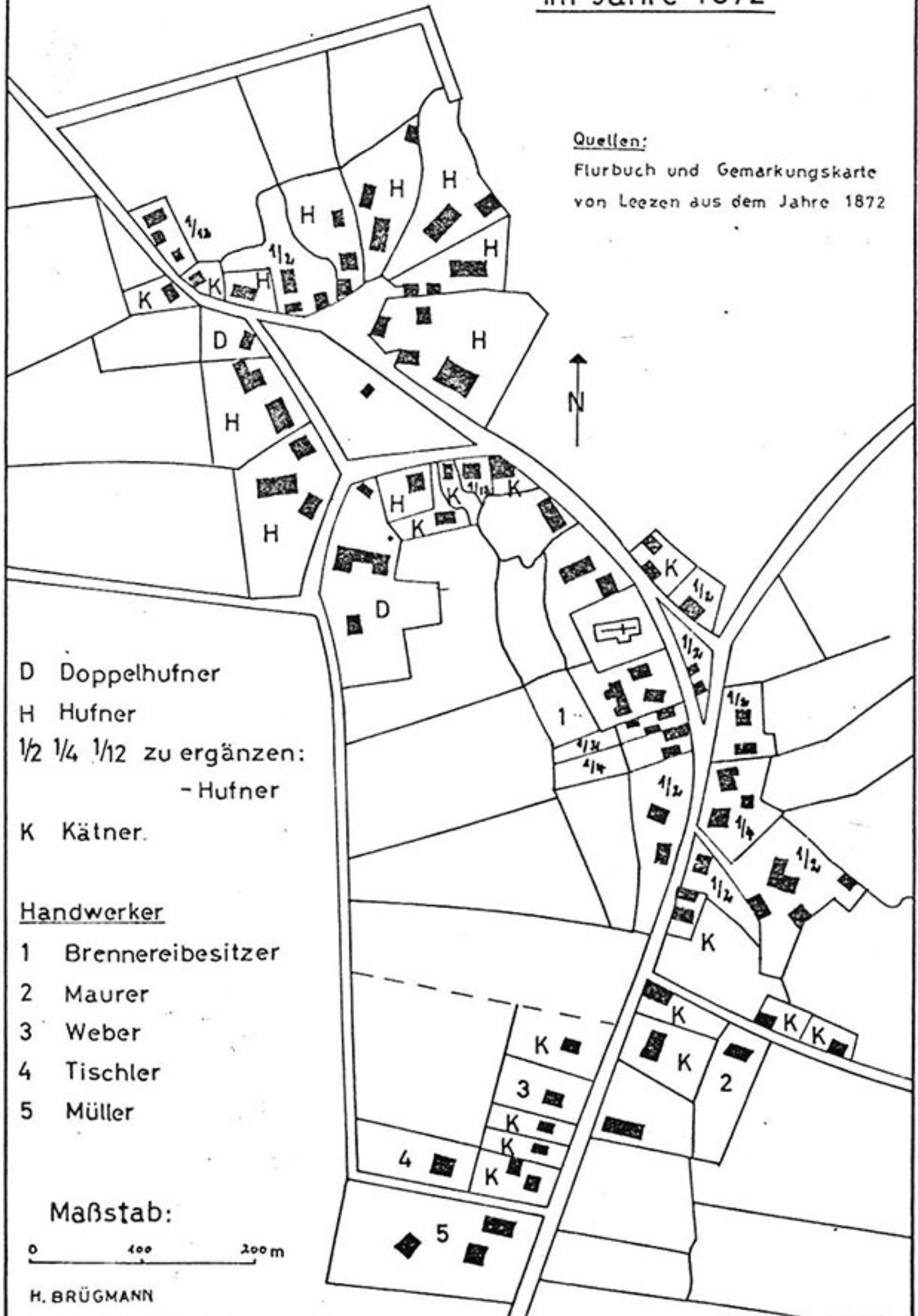
### **2.1 Die Veränderung des Dorfgrundrisses bis 1872**

Vergleicht man die Karte von 1775 (**Karte 4a**) mit der von 1872 (**Karte 5**), so kann man einen Ausbau des Ortes vor allem nach Süden feststellen. Während das Dorf noch 1775 aus zwei Kernen bestand, um die sich die Häuser gruppierten, hat sich nach dem Bild der **Karte 5** der ehemalige Landweg nach Niendorf



# Sozialgeographische Gliederung Leezens im Jahre 1872

Quellen:  
Flurbuch und Gemarkungskarte  
von Leezen aus dem Jahre 1872



zu einer Ausbauachse entwickelt. Besonders seit 1860/61, als der Weg zur Chaussee ausgebaut wurde, die Segeberg mit Hamburg verband, haben sich infolge der günstigen Verkehrslage zu beiden Seiten der Straße Handwerker niedergelassen.

Aber auch innerhalb der alten Dorfgrenze hat sich ein Wandel vollzogen, der als Folgeerscheinung des Intensivierungsprozesses in der Landwirtschaft zu deuten ist. So werden von den 8 Viertelhufen des Jahres 1775 hundert Jahre später nur noch 2 genannt, während die Zahl der Halbhufen in der gleichen Zeit von 3 auf 6 gestiegen ist (vgl. **Tabelle 1**). Wie aus Karte 5 hervorgeht, sind mehrere der Viertelhufen, wohl durch Aufkauf zusammengelegt, zu Halbhufen geworden.

Besonders deutlich läßt sich die Entwicklung im alten Budorf verfolgen, wo die Stellen der Hufner, deren Zahl sich nicht verändert hat, nach wie vor um den Dorfanger herum liegen. Die Höfe haben sich jedoch wesentlich ausgeweitet, und die veränderte Lage einiger Bauernhäuser weist auf einen Neubau hin. Diese Veränderungen im Grundrißbild zeigen an, daß das alte Bauernhaus infolge höherer Ernteerträge und eines größeren Viehbestandes zu klein wurde. Es war den mittelalterlichen Wirtschaftsverhältnissen angepaßt und konnte nun den Ansprüchen eines modernen landwirtschaftlichen Betriebes nicht mehr genügen.

## 2.2 Der soziale Umbruch im Dorf durch die Entstehung des Handwerks

Wenn bereits bei der vorherigen Betrachtung des Ortes Leezen von Handwerkern die Rede war, so handelte es sich um solche, die nebenbei eine handwerkliche Tätigkeit ausübten, nicht aber ihren Lebensunterhalt damit verdienen konnten.

**TABELLE 3**

**Die Handwerk- und Gewerbetreibenden in Leezen um 1840**

<b>Berufsbezeichnung</b>	<b>Anzahl der Vertreter</b>
Tischler	4
Weber	3
Schuster	3
Höker	2
Gastwirt	2
Rademacher	2
Bäcker	1
Schneider	1
Schmied	1
Drechsler	1
Reepschläger	1
Hebamme	1
<b>insgesamt</b>	<b>22</b>

Quelle: Schröder, 1841, S. 72

Zu einer echten Differenzierung Bauer - Handwerker kam es erst im 19. Jahrhundert, als die bäuerliche Bevölkerung die Landwirtschaft zu ihrem nahezu ausschließlichen Hauptberuf erhob und als sie durch Überschüsse der eigenen Produktion so reichliche Bar-einnahmen erzielen konnte, daß sie in der Lage war, Produkte zu kaufen (Holsten, 1967, S. 32).

Nach Schröder (1841, S. 72) gab es um 1840 in Leezen 22 Handwerker (**Tabelle 3**), vor allem Tischler, Weber und Schuster.

Die aufgrund der Unterlagen des Katasteramtes in Bad Segeberg angefertigte **Karte 5**, die die Situation des Ortes 30 Jahre später zeigt, nennt nur für 5 Hausbesitzer einen handwerklichen Beruf. Wir werden wohl anzunehmen haben, daß ein Teil der Handwerker zur Miete wohnte und deshalb nicht vom Kataster erfaßt wurde, während andere unter der Bezeichnung „Kätner“ in den Unterlagen erschienen.

Die Handwerker und Kätner siedelten sich hauptsächlich im Süden des ehemaligen Ortsteiles Camp entlang der Hamburg - Segeberger Chaussee an. So entstand allmählich neben dem rein bäuerlichen Kern des alten Budorfs zu beiden Seiten der späteren B 432 ein vollkommen andersartig strukturierter Ortsteil, in dem sich in den folgenden Jahren immer mehr Gewerbetreibende niederließen.

Um 1900 gab es in Leezen neben einer Meierei, einer Brennerei, einer Sparkasse, 3 Wirtshäusern und 2 Pensionaten schon 30 - 40 Handwerker und Gewerbetreibende (*Oldekop*, 1908, S. 51).

## D LEEZEN IM 20. JAHRHUNDERT

### 1. Bevölkerungsentwicklung und Erweiterung des Grundrisses

#### 1.1 Die Bevölkerungsentwicklung

Nach *Holsten* (1967, S.59) gilt die Einwohnerzahl zu recht als Index für Gefüge und Veränderung einer Siedlung. An ihren Wachstumserscheinungen und -rückgängen lassen sich Entwicklung und Stagnation ablesen, hinter dem Bevölkerungsgewinn oder -verlust stehen häufig überregionale Zusammenhänge.

Das Verzeichnis der Einwohnerzahlen von Leezen (**Tabelle 4**) gibt uns zusammen mit der dazugehörigen graphischen Darstellung (**Tabelle 4a**) ein Bild von der Bevölkerungsentwicklung.

**TABELLE 4**

#### Die Einwohnerzahlen von Leezen

	Jahr	Einwohner	Jahr	Einwohner
um	1840	354	1933	512
um	1850	414	1946	1717
	1867	433	1950	1645
	1871	444	1954	1276
	1880	465	1956	1123
	1890	474	1961	1135
	1900	457	1966	1155
	1910	515	1967	1164
	1919	529	1968	1160
	1925	505	1969	1150

Quellen: 1840: Schröder, 1841, S. 72

1850: Schröder/Biernatzki, 1856, S. 82

Übrige Angaben: Statistisches Landesamt, Kiel

# Bevölkerungsentwicklung von Leezen

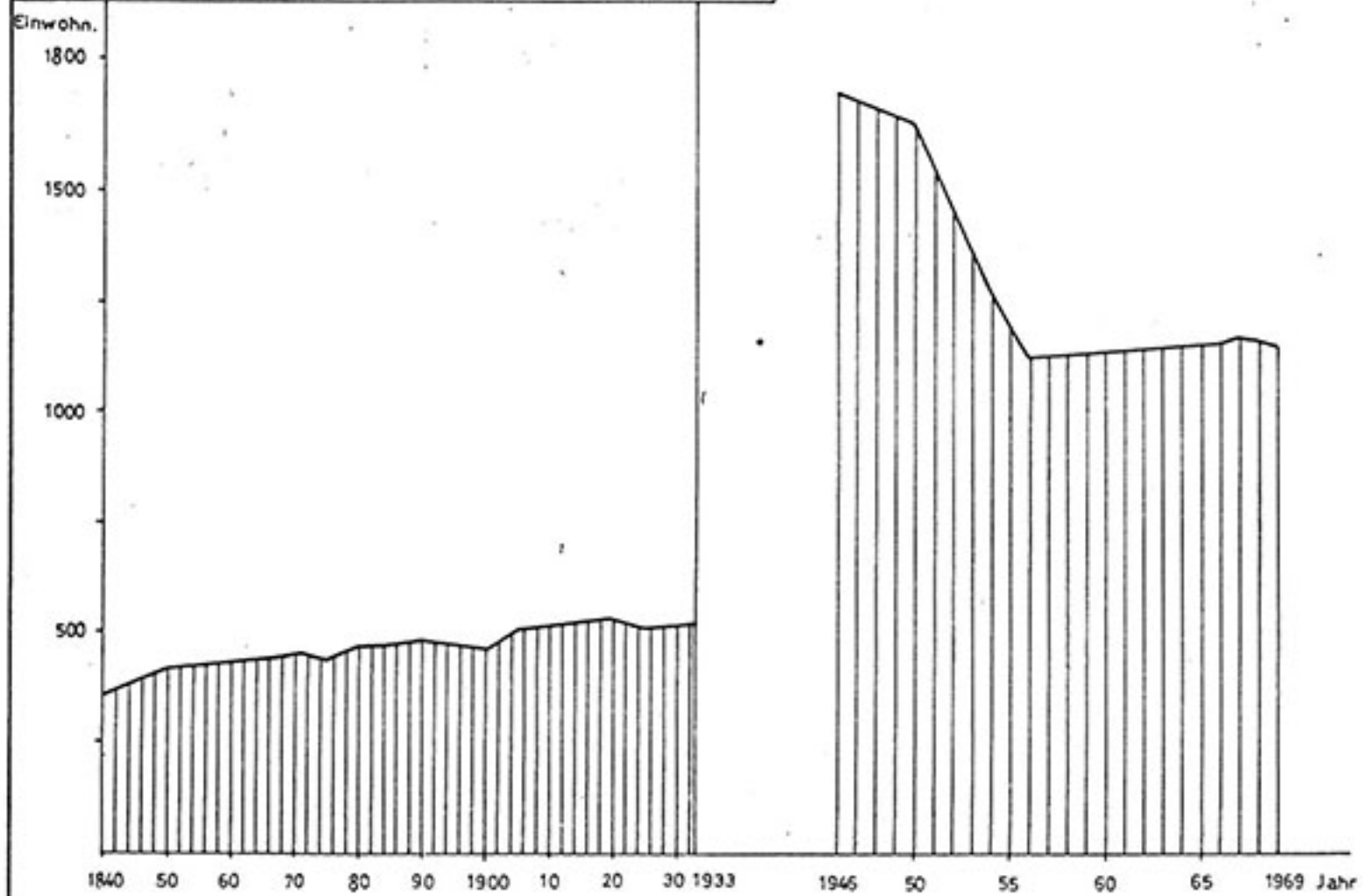


TABELLE 4a

Betrachten wir zunächst den Zeitraum von 1840 bis 1933, so können wir von einer allmählichen Bevölkerungszunahme sprechen. In den knapp 100 Jahren stieg die Bevölkerungszahl von 354 auf 512 an.

Nach dem Krieg wurde diese „normale Entwicklung durch den starken Zustrom von Ausgebombten und Flüchtlingen unterbrochen. Die Bevölkerungszahlen, die seit 1946 in **Tabelle 4** angegeben sind, bezeichnen jetzt die Einwohner der Gemeinde Leezen, zu der seit 1937 auch die vorher selbständigen Gemeinden Heiderfeld und Kreams I gehören.

Das Einströmen der Vertriebenen in die Gemeinde ließ die Einwohnerzahl von 746 Personen im Jahre 1939 auf 1717 im Jahre 1946 ansteigen. Die Übervölkerung nahm seit 1946 langsam, von 1950 an aber rasch ab. Die Vertriebenen und Flüchtlinge wurden aus den Agrargebieten in die Industrieräume im Westen der Bundesrepublik umgesiedelt, und so entspricht der steile Abfall der Bevölkerungskurve bis 1956 im wesentlichen der Abwanderung der Flüchtlinge. Etwa 600 Flüchtlinge haben die Gemeinde seit 1946 wieder verlassen, so daß die Einwohnerzahl 1956 nur noch 1123 betrug. Auf diesem Stand haben sich die Einwohnerzahlen bis heute gehalten (1969: 1150 Einwohner).

## 1.2 Die Entwicklung des Grundrisses

Auf das engste mit der Entwicklung der Bevölkerungszahlen ist das Wachstum des Gebäudebestandes einer Gemeinde verbunden.

**Karte 6** zeigt deutlich, wie die Bebauung in Leezen in den letzten 100 Jahren zugenommen hat.

Aus **Karte 5**, die die Situation im Jahre 1872 darstellt, geht hervor, daß besonders seit dem Bau der Hamburg-Segeberger Chaussee in den Jahren 1860/61 eine Ausweitung der Besiedlung entlang

dieser „Achse“ nach Süden erfolgte. Diese Tendenz setzte sich bis zum 1. Weltkrieg fort. Neue Häuser entstanden zu beiden Seiten der Straße und in einer lockeren Siedlung im Südwesten des Ortes. Auch im alten Dorfkern wurden neue Gebäude errichtet. Sie traten häufig an die Stelle alter Bauernhäuser, die sich vermutlich in einem schlechten Zustand befanden und außerdem zu klein geworden waren. In der Zeit von 1871 - 1919 verdoppelte sich der Bestand an Wohnhäusern in Leezen, ihre Zahl stieg von 55 auf 121 (Statistisches Landesamt, Kiel).

Zwischen den beiden Weltkriegen stagnierte die bauliche Entwicklung. Es wurden zwar einige Baulücken im Ort geschlossen und vor allem im alten Budorf neue Bauerngehöfte errichtet, aber zu einer Ausweitung der Besiedlung kam es nicht.

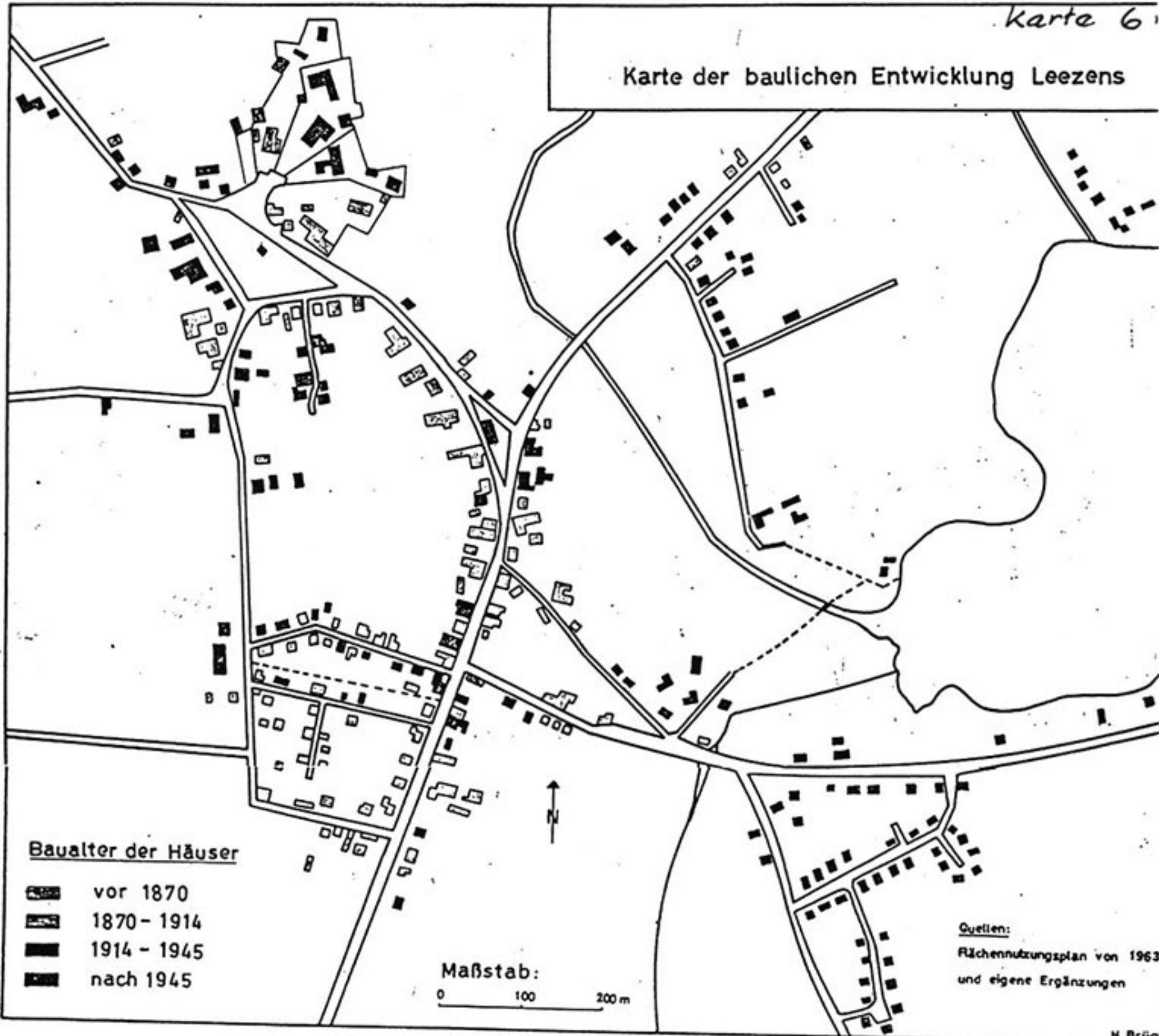
Im 2. Weltkrieg ruhte die Entwicklung ganz und erst ab 1950 setzte eine äußerst rege Bautätigkeit ein. Da der Gebäudebestand bis dahin fast gleich blieb, die Bevölkerungszahl durch den Zustrom von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen jedoch sprunghaft angestiegen war, werden die meisten von ihnen in Notunterkünften gelebt haben.

In den fünfziger Jahren entstand zunächst die Siedlung am Mühlenkamp im Südosten des Ortes, wo viele Flüchtlinge eine zweite Heimat fanden. Diese Siedlung vergrößerte sich im Laufe der Zeit und umfaßt heute 42 Einfamilienhäuser. Wie aus **Karte 6** hervorgeht, wurden bis heute auch viele Baulücken im Ort aufgefüllt. In jüngster Zeit baute man zahlreiche Einfamilienhäuser an der B 432 in Richtung Krems I sowie einzelne im Bungalowstil gehaltene Wohnhäuser in der Nähe des Neversdorfer Sees.



Wir sehen, daß die Mehrzahl der nach dem Krieg errichteten Gebäude sich in Form einer größeren Siedlung bzw. kleineren Siedlungseinheiten an den Ort anlehnt. Im Zentrum des Ortes verzah-



Karte der baulichen Entwicklung Leezens



Baualter der Häuser

-  vor 1870
-  1870 - 1914
-  1914 - 1945
-  nach 1945

Maßstab:  
0 100 200 m

Quellen:  
Flächennutzungsplan von 1963  
und eigene Ergänzungen

nen sich ältere und neue Gebäude und ergeben ein heterogenes Bild.

## 2. Das heutige Bild Leezens

### 2.1 Die funktionale Gliederung

Ein Bild des heutigen Ortes Leezen gibt uns **Karte 7** (Kartentasche), in der versucht worden ist, die funktionale Gliederung des Dorfes darzustellen: Die Gliederung der 1937 eingemeindeten Orte Heiderfeld und Krems I wurde ebenfalls mit herangezogen, um den Unterschied in der Struktur dieser drei Orte einerseits und die besondere Stellung Leezens innerhalb der Gemeinde andererseits hervorzuheben.

Wir haben bei der funktionalen Gliederung eine Unterteilung in fünf Bereiche vorgenommen:

1. reine Wohnhäuser: dazu gehören jene Gebäude, die ausschließlich eine Wohnfunktion haben

2. Bauernhöfe: einbezogen sind hier auch Stallungen und Scheunen

3. öffentliche Gebäude: hierzu haben wir auch die frei im Ort vorhandenen Geldinstitute gezählt.

4. Gewerbebetriebe: auch kleinere Handwerksbetriebe sowie Tankstellen fallen in diese Kategorie

#### 5. Geschäfte und Gaststätten

Außerdem sind die 4 im Ort ansässigen Ärzte (2 Zahnärzte und 2 praktische Ärzte besonders gekennzeichnet worden, da ihre Anwesenheit für den Einzugsbereich des Ortes von großer Bedeutung ist.

Vergleichen wir die drei Ortsteile der Gemeinde Leezen miteinander, so stellen wir fest, daß in Heiderfeld und Krems I Wohnhäuser

und Bauernhöfe eindeutig dominieren. Außerdem gibt es in Heiderfeld nur einen kleinen Lebensmittelladen und eine Schlachtereierei und Krems I verfügt über eine Gaststätte - alle übrigen Geschäfte sowie sämtliche öffentlichen Gebäude und Gewerbebetriebe konzentrieren sich auf Leezen. Dadurch hebt sich der Ort Leezen deutlich von den überwiegend bäuerlich bestimmten Siedlungen Krems I und Heiderfeld ab.

Wir wollen uns bei der weiteren Betrachtung auf den Ort Leezen beschränken und versuchen, eine räumliche Gliederung der Standorte verschiedener Funktionen durchzuführen.

Als reine Wohngebiete zeichnen sich die im Osten des Ortes gelegenen kleineren und größeren Siedlungen sowie das Gebiet im Süden des Dorfes an der B 432 ab. Im Zentrum des Ortes jedoch fällt es schwer, eine räumliche Gliederung der reinen Wohnhäuser durchzuführen, da sie sich häufig mit den durch anderen Funktionen bestimmten Gebäuden verzahnen.

Eine Konzentration der Bauernhöfe läßt sich noch heute im alten Budorf feststellen. Wir finden zwar im Süden des Dorfangers 2 kleine Handwerksbetriebe und eine Drogerie, aber ansonsten bestimmen in diesem Teil des Dorfes die Gehöfte der Bauern das Bild.

Von den 20 landwirtschaftlichen Betrieben über 5 ha, die gegenwärtig noch in Leezen existieren, verfügen 7 Betriebe über 5 - 20 ha, 8 Höfe umfassen eine Größe von 20 bis 40 ha und 5 Stellen sind größer als 40 ha (Flächennutzungsplan der Gemeinde, 1963). Die zuletzt genannten, zwischen 42 und 69 ha großen Höfe gruppieren sich ausschließlich um den alten Dorfanger herum, dort, wo früher die Vollhufner gesessen haben. Die übrigen Bauernstellen liegen bis auf eine Ausnahme zu beiden Seiten der B 432 und lockern das sonst von Geschäften und Wohnhäusern bestimmte Bild entlang der Bundesstraße auf.

Zu den öffentlichen Gebäuden im Ort zählen die Kirche (K), das Pastorat (Pa), die Schule (Sch), die Post (Po), die Polizeistelle (Pol), die Gemeindeverwaltung (Gv), das Feuerwehrgerätehaus (F) sowie drei Geldinstitute (Sp). Bis auf die drei Sparkassen befinden sich die übrigen Gebäude im nördlichen Teil des Ortes in der Nähe der Kirche.

Bei den von uns ausgewiesenen 20 Gewerbebetrieben handelt es sich um eine Meierei (M), eine Gärtnerei (G), ein Baugeschäft (Bg), ein Landhandelgeschäft (L), eine Fahrschule (Fa), eine Malerwerkstatt (Ma), zwei Frisiersalons (F), zwei Schustereien (Sch), drei Tischlereien (Ti), drei Reparaturwerkstätten (Rep) sowie vier Tankstellen (T). Diese kleinen bis mittleren Betriebe liegen vornehmlich an der Bundesstraße, ansonsten läßt sich in ihrer Lage zueinander keine Ordnung feststellen.

Die Geschäfte und Gaststätten liegen bis auf die Drogerie und einen kleinen Lebensmittelladen alle an der B 432. Es sind dies: zwei große Gaststätten (G), zwei Schlachtereien (Schl), zwei Konditoreien (Kond), vier Lebensmittelläden (L), von denen zwei als Supermärkte angesprochen werden müssen, sowie ein Kaufhaus (K).

Nach der Karte der funktionalen Gliederung (**Karte 7**) sowie dem äußeren Erscheinungsbild des Ortes läßt sich Leezen in drei Bereiche einteilen:

In einen rein landwirtschaftlich orientierten Bereich (Budorf), in einen ausschließlich durch Wohnfunktion bestimmten Teil (Wohngebiete im Osten des Ortes) und in das Gebiet zu beiden Seiten der B 432, das gekennzeichnet ist durch ein Nebeneinander von Gebäuden mit verschiedenen Funktionen.

## 2.2 Der Aufriß des Ortes

Unter Zugrundelegung der oben erwähnten Dreigliederung des Ortes soll abschließend versucht werden, ein Bild vom Aufriß des Dorfes zu vermitteln.

Zwei der großen, im alten Budorf gelegenen Bauernhöfe zeigen Bild 2 und Bild 3. Das auf Bild 2 dargestellte Bauernhaus bezeichnete *Holsten* (1967, S. 18) als jüngeres Einhaus. Es stellt eine Nachahmung des Niedersachsenhauses dar und vereinigt Wohn- und Wirtschaftsgebäude unter einem Dach. Als Bauzeit für das im Bild gezeigte Gebäude wird die Zeit zwischen 1870 und 1914 angegeben.

Das Gehöft (Bild 3) trennt Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Das Wohnhaus weist dabei ein nichtlandwirtschaftliches Aussehen auf und verdeckt einen Teil der Ställe. Dieses Gebäude wurde zwischen 1914 und 1945 errichtet.

Ein ganz anderes Gesicht zeigen die Wohnsiedlungen im Osten des Ortes. Diese Häuser wurden fast ausnahmslos nach dem 2. Weltkrieg erbaut und nahmen sich wie das Einfamilienhaus am Mühlenkamp (Bild 4) zunächst sehr bescheiden aus. Später baute man dann großzügiger (Bild 5). In jüngster Zeit sind in der Nähe des Neversdorfer Sees auch Häuser mit Flachdach entstanden (Bild 6 und 7); diese Form des Wohnhauses ist in Leezen jedoch nicht sehr verbreitet. Ein älteres Wohnhaus, das im 19. Jahrhundert entstanden sein dürfte, zeigt noch an einer Seite die Ziegelfachwerkbauweise (Bild 8).

An der B 432 finden wir neben Gebäuden verschiedener Funktion auch Häuser recht unterschiedlichen Alters.

Bild 9 und 10 zeigen neue, moderne Geschäfte, während das letzte Strohdachhaus Leezens (Bild 11), das ebenfalls an der Bundesstraße liegt, den dörflichen Charakter des Ortes nachdrücklich un-

terstreicht. Am Beispiel des Schuhhauses Starke (Bild 12) erkennt man, wie sehr das in der Zeit vor dem 1. Weltkrieg gebaute Haus durch die Errichtung eines Ladens sein Aussehen verändert hat.

Diese wenigen Fotos können zwar kein vollständiges Bild des Ortes Leezen vermitteln, wohl aber teilweise einen Eindruck vom Aussehen des Dorfes geben.